Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 74 (1929)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 40
74. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH (ERSCHEINEN JE 6 BIS 18 MAL IM JAHR)

ZÜRICH, 5. OKTOBER 1929 — BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Herbstgedanken – Moral – Die Konferenz in Helsingör als Kennzeichen unseres pädagogischen Lebens – Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller – Zürcher Schulsynode – Schul- und Vereinsnachrichten – Kurse – Schweizerischer Lehrerverein – Bücherschau

Für die Schule nur das Beste – TURM – SEIT 1881

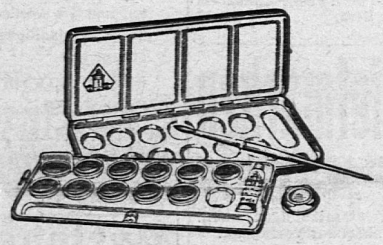
Tuschen Pinsel Aquarellfarben

Redeker & Hennis A.G.

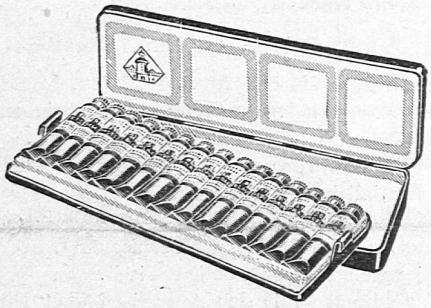
NÜRNBERG

Verlangen Sie unverbindlich Prospekte

Pastelle Oelkreiden



Drehnapf-Kasten 63S13
mit auswechselbaren Farbnäpfen
auf herausnehmbarer Farbplatte



TURM-Tempera-Farbkasten 65D15
mit herausnehmbarer Farbplatte

Typott das tragbare **Klappsitzmöbel,** ist einfach, zweckmässig, billig und dauerhaft. Die bequeme Rückenlehne lässt sich durch Drehung an einem Griff in einen **Tisch** umwandeln.

Typott wird in Sanatorien, Kinderheimen, Zeichen-, Mal- u. Freiluftschulen hochwillkommen sein. Ausführung in Eschenholz, starker Tuchsitz, Eisenteile schwarz lackiert. Gewicht 3½–4 kg.

Neuheit!

Grösse 1 für Kleinkinder	Fr.	17. 50
„ 2 „ Schüler	„	18. 50
„ 3 „ Erwachsene	„	19. 50

4339

Bei grösseren Bezügen ermässigte Preise. Man verlange den Prospekt von

Emil Ott und Söhne, Diessenhofen, Thurgau (Tel. 62.08)

SAVAGE ELEKTR. WASCHER & TROCKNER

Wäscht - Spült - Trocknet - Heizt
Elektrisch
und macht Waschfrau und Waschküche entbehrlich.

Mehrere hundert Schweizerfrauen benützen und loben diese einzigartige, komplette Waschanlage

Prospekte — Kostenlose Demonstrationen — Referenzen
A. KAEGI-TREULIN, Ing., PFÄFFIKON a. Etzel
SAVAGE-Demonstrationslokal, Rennweg 3, Zürich

Deutsches Sprachbuch

1. u. 2. Heft: 16.—21. Tausend
3. u. 4. Heft: 11.—16. Tausend
5. Heft: 1.—11. Tausend
In vielen Schulen der Schweiz eingeführt.
A. MEIER, Sek.-Lehrer, **KRIENS.** 1244

Stubenwagen Kinderwagen
Frank
Günstig für Private, Stubenwagen von 23 Fr. an
Sportwagen von 32 Fr. an
Kinderwagen von 75 Fr. an
Gratiskatalog Nr. 34 verlangen.
H. Frank, Rohrmöbel- und Stubenwagenfabrik, **St. Gallen** Schmiedgasse 11—15. 1162

R. Zahler's
volkstümlich. **Männer-, Frauen-** und **Gem. Chöre** sind überall sehr beliebt.
Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag
W. Zahler in Luzern.

Ueber **500 Vereine**
spielten letzte Saison unsere zugkräftigen Schlager.
Einakter mit ca. 50 Minuten Spieldauer:
Der Patient
D's Vereins-Chränzli
Neuheit 1929/30: **Bölleberger & Co.**
Gehaltvolle **Dreiakter** 2½ Std. Spieldauer
D's gross Los
E gfreuti Abrächnig
3479 **E Stei ab em Härz**
Neuheit 1929/30: **Der Anonym**
Ansichtssendungen durch:
K. Freuler u. H. Jenny-Fehr, Glarus.

LICHTBILDER UND DIAPOSITIVE
aus unserer Sammlung von über 6000 Fliegerbildern der **Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen** eignen sich am besten für den Unterricht. – Besichtigung zwecks Auswahl bei
AD ASTRA AERO
Schweiz. Luftverkehrsgesellschaft A.-G.
Luftreisebureau Walcheplatz 19 - ZÜRICH
Telephon Limmat 26.56
1372

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis Mittwoch mittags in der Druckerei (Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Friedheimstr. 3) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute keine Probe. Nächste Probe: Samstag, den 26. Oktober. Ein Zirkular und ein Probenplan werden allen Mitgliedern zugesandt. — Bitte jetzt schon um Werbung von Sängerinnen und Sängern für unser Winterkonzert.

Naturwissenschaftl. Vereinigung des Lehrervereins Zürich. 7. Okt. Ferienausflug. 13½ bis 14½ Uhr Besuch der Seidenstoff-Handdruckerei Erh. Schmid Söhne in Richterswil; von 15½ Uhr an Besuch der Versuchsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Wädenswil.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, 7. Okt. 6¼ Uhr Kantonsschulturnhalle: Männerturnen; Spiel. Letzte Übung vor den Ferien.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Ferien bis Montag, den 28. Oktober.

Offene Lehrstelle

für Geschichte und Deutsch.

Am **Freien Gymnasium in Bern** wird hiemit die Stelle eines Gymnasiallehrers

für Geschichte u. Deutsch

mit Amtsantritt auf April 1930 (ev. Januar 1930) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt 26. Die Bewerber müssen im Besitze eines Gymnasiallehrerpatentes sein.

Die Besoldung ist durch ein Regulativ geordnet, und der Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen mit den Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis zum **31. Oktober** an den Unterzeichneten einzureichen.

Bern, Nägeligasse 2.

Der Rektor:
Dr. *F. Schweingruber.*

Primarschule Birsfelden.

Infolge Hinschieds des bisherigen Inhabers ist die Stelle eines Lehrers an unserer Primarschule zu besetzen. Anmeldungen bis 25. Oktober 1929.

Birsfelden, den 1. Oktober 1929.

Schulpflege Birsfelden.

Der **Konzerterfolg**

liegt in der Liederauswahl. Neu erschienen:

GEMISCHTE CHÖRE: Ehrismann: Mondnacht, Maienfahrt, Züriseelied. Aeschbacher: Annelis Gwüsse (humor.). Gassmann: Schrib de gly. Mähderlied. Schwyzerschlag. Alpsegen. Kuhn: Ui Heimat. Hoffmann: Hoch ragt das Land.

MÄNNERCHÖRE: Das Lied v. Vaterland. Schwyzerhymne. Flotte Burschen. O liebe Heimat. Sängermarsch.

TÖCHTERCHÖRE: Morgenlied, Wanderlied. Und ist halt doch kein Land so schön. Mir Schwyzermaiteli. Mein Kamerad.

KIRCHENMUSIKALIEN: Messen, Motetten, Choralbücher.

1422 **VERLAG: HANS WILLI, CHAM.**

Primarschule Oerlikon. Offene Lehrstellen.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Erziehungsdirektion werden an der Primarschule Oerlikon auf Beginn des Schuljahres 1930/31 drei neue Lehrstellen geschaffen. Gemeindezulage einschließlich Wohnungsentschädigung Fr. 1900.— bis Fr. 3100.—.

Bewerber belieben ihre Anmeldungen unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes und des Wahlfähigkeitszeugnisses, sowie der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes bis 15. Oktober dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Heinrich Schellenberg, Ulmenstraße 2, einzusenden.

Oerlikon, den 19. September 1929.

Die Primarschulpflege.

Eine Schrift für jeden Erzieher:

Jeremias Gotthelf als Volkserzieher.

Von der Stiftung „Lucerna" mit einem Preis bedacht.

Aus der Kritik:

....„wird hier zum erstenmal der Versuch gemacht, in das Zentrum der Gotthelfschen Stellung einzudringen" (Kirchenblatt für die reformierte Schweiz).

„Nirgends in der gesamten Gotthelfliteratur ist die innere Verwandschaft der beiden grossen Schweizer Dichter (Gotthelf u. Keller) so trefflich u. überzeugend dargetan worden."
Nationalzeitung Basel.

„Eine lehrreiche u. gründliche Schrift."
Zeitschrift d. Gesellschaft für Volksbildung, Berlin.

80 S. Preis Fr. 2.80
In jeder Buchhandlung zu haben.

Verlag: Paul Haupt, Bern.

Junge Arbeitslehrerin

mit 7jähr. Schulpraxis sucht Lehrstelle in Institut od. Kinderheim. Wäre auch geneigt, nebenbei die Leitung und Besorgung der Lingerie zu übernehmen. Refer. u. Zeugnisse zur Verfüg. Offerten unter Chiffre L 3492 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Verheiratet?

freilich! dann verlangen sie gratis und verschlossen meine illustrierte preisliste nr. L 101 über alle sanitären bedarfsartikel und gummiwaren. grösste auswahl.

P. HÜBSCHER,
sanitäts- und gummiwaren-geschäft 1190
Wühre 17 (Weinplatz), **Zürich.**

Université de Genève.

Ouverture des cours du **semestre d'hiver:** 25 octobre 1929. Pour tous renseignements, s'adresser au
3505 **Secrétariat de l'Université.**

Das Alleinverkaufsrecht eines bei Schulbehörden gut eingeführten Artikels ist an jungen ev. pension

LEHRER

kantonsweise zu vergeb. Angenehme, einträgliche Tätigkeit. Offert. erbeten unt. Chiffre **O. F. 1907 B.** an **Orell Füssli-Annoncen, Bern.** 3497

Briefmarken

Pakete: 300 verschied. —.80
500 „ 2.—
1000 „ 6.—
Stehe stets mit billigen, schön. **Auswahlen** zur Verfügung.
Jos. Hausherr, Unterstadt 234
Bremgarten (Aargau). 3512

Kapitalien und Darlehen 1386

vermittelt gewissenhaft gegen Hinterlagen, Lebenspolicen, Bürgschaft etc.
FINANZBUREAU ST. GALLEN
B. ZWEIFEL, alt Stadtrat
(1871—1895 Lehrer)

Auch

die Stadtschule Zürich benützt die W. Pragers pat. Rechenübungstafel.

Schaffen

Sie sich auch eine Tafel an, und Sie werden über deren Vielseitigkeit erstaunt sein.

Format 100×115 cm
Preis Fr. 30.— 220
A. PFISTER-MOSER
Wallisellen-Zürich

Darlehen
ohne Bürgen
auf streng reeller Basis gegen 10 12 Monatsraten nur Beamte, Angestellte bei guter Information.
W. A. Meier, Basel 1.
Rückporto erbeten.

Projektions-Bilder 1423

verkauft und vermietet nach Gratiskatalog
Ed. Lüthy, Schöftland.

Elternsünden

Montessori-System und Praxis

Die freie Kinderzeichnung
Vom erzieherischen Wert der Kinderarbeit

Diese interessanten Aufsätze können Sie im neuen Oktoberheft der Eltern-Zeitschrift lesen.

Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	
Für Postabonnenten		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	*Einzelne*
Direkte Abonnenten	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60	*Nummer*
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30	*30 Rp.*

Erscheint jeden Samstag **Bitte adressieren Sie hierfür an Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3,** Postscheckkonto **VIII 626**

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: *Orell Füßli-Annoncen, Zürich,* Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in *Aarau, Basel Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof", Zürich 1 Postscheckkonto **VIII 2300**

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6 — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3, Friedheimstraße 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

SAMSTAG • DEN 5. OKTOBER 1929 • NR. 40

Herbstgedanken

Jetzt kommt wieder das Sterben der Rosen,
Da die Tage gleich heimatlosen
Pilgern an uns vorüberwandern,
Und da schweigend die langen Nächte
Steigen herauf aus dem Dunkel der Schächte,
Endlos folgend eine der andern.

Langsam, langsam in steter Weise
Ziehet das Leben engere Kreise,
Zögert der Pulsschlag in seinem Gange.
Und du kannst das Schicksal nicht wenden,
Und es greift mit eisigen Händen
Dir ans Herz und machet dir bange.

Doch in der Seele tiefstem Grunde
Regt sich die Hoffnung und bringet dir Kunde
Von des Frühlings Wiedererwachen.
Und es schlagen die Pulse schneller,
Und dein Leben wird wieder heller,
Füllet den Mund mit fröhlichem Lachen.

Heinrich Grüner.

Moral

Die Moral macht heute eine Krisis durch. Zweifel an den moralischen Werten haben um sich gegriffen. Die Selbstverständlichkeit der Moral ist dahin, die wenigsten sind imstande, sich Rechenschaft über Wesen, Grundlagen und Zweck des moralischen Wesens zu geben. Die früher übliche religiöse Begründung der moralischen Pflichten versagt bei einem Großteil des heutigen Geschlechts, das der Religion fremd oder ablehnend gegenübersteht. Die Moral auf eine philosophische Weltanschauung zu gründen, verspricht wenig Erfolg, weil es in unseren Tagen, wo sich die widersprechendsten Welt- und Lebensauffassungen neben- und gegeneinander bewegen, eine allgemein anerkannte Philosophie nicht gibt. Es empfiehlt sich schon aus diesem Grunde, die Sittenlehre auf Erfahrung zu gründen, die Ethik als eine positive empirische Wissenschaft zu behandeln. So einfach das Moralische erscheint, es ist doch eine zusammengesetzte, vielseitige Erscheinung, es bildet eine ganze Welt, es ist einem bunten Gewebe mit zahllosen Fäden oder einem Gebirge mit Höhen und Niederungen, Gipfeln und Tälern, sonnigen Auen und finstern Abgründen zu vergleichen. Moralische Regungen und Wertungen sind allgemein verbreitet: es mag Völker geben ohne Religion, menschliche Gemeinschaften ohne Moral gibt es nicht. Auch Verbrecher legen an ihre Mitmenschen moralische Maßstäbe an und selbst in einer Räuberbande gelten gewisse Grundsätze moralischer Art.

Die Moral ändert sich in Raum und Zeit; sie hat im Laufe der Menschheitsgeschichte eine Entwicklung durchgemacht, gerade wie Religion, Recht, Sprache, Kunst und Erkenntnis. Sie hat qualitativ und quantitativ, an Inhalt und Umfang zugenommen, sie differiert nach Erziehung, Nationalität, Religion, Stand, wirtschaftlichen Verhältnissen. Und zwar gilt das nicht bloß von der allgemeinen Moralität, der Volksgesittung, sondern auch vom Gewissen des einzelnen. Das Gewissen ist nicht eine über allen Zweifel erhabene göttliche Offenbarung im Menschen, es entsteht nicht durch eine kontinuierliche unmittelbare Wechselwirkung der Gottheit auf den Menschen. Es läßt uns vielmehr gelegentlich im Stich, es ist nicht immer unzweideutig, kommt öfters zu keiner Entscheidung, bedarf häufig der Nachhilfe durch die abwägende Überlegung. Das Gewissen ist auch in ein und demselben Individuum keine konstante, sondern eine variable Größe. Verschiedenes, was uns vor Jahren als versagt galt, betrachten wir heute als zulässig und umgekehrt. Das Gewissen ist ein Ergebnis der natürlichen, stammesgeschichtlichen und individualgeschichtlichen Entwicklung des Menschen, nicht die Stimme eines Wesens außer ihm, sondern ein psychischer Vorgang innerhalb seiner selbst. Wie es mancherlei Sprachen und Kunststile gibt, so auch mancherlei Moralen und Lebensstile. Und gerade weil das Sittliche eine naturhafte Anlage ist und das Gewissen nicht auf einem periodischen direkten Eingreifen der Gottheit auf den Menschen beruht, muß die Bildung, Entwicklung und Entartung des Gewissens wie jeder Ausschnitt der Wirklichkeit ein Gegenstand unvoreingenommener wissenschaftlicher Forschung sein.

Die Moral ist dem Menschen nicht angeboren — es gibt keine angeborenen Ideen. Ein Säugling hat kein moralisches Bewußtsein; er ist weder gut noch böse. Wenn ein Mensch zeitlebens einsam — ohne Verkehr und Zusammenhang mit seinesgleichen — leben würde, würde sich in ihm ein Gewissen so wenig als eine Sprache ausbilden. Beide, Sprache und Gewissen, haben einen sozialen Charakter, sind angelegt auf den Verkehr der Menschen mit andern Menschen, sind ein Resultat des menschlichen Gesellschaftslebens, sind eine soziale Funktion.

Das moralische Verhalten des Menschen geht letzten Endes auf zwei Wurzeln zurück: 1. auf die Autorität der Gemeinschaft bzw. den Gehorsam des einzelnen; 2. auf sympathische Triebe und Gefühle des Individuums.

Die Pflichtenmoral hat ihren ersten Ursprung in der Autorität. Dem kleinen Kinde tritt zuerst in den Eltern eine überlegene Macht gegenüber, die billigend und mißbilligend, strafend und belohnend auf sein Gehaben einwirkt. Die Gebote und Verbote der Eltern haben in erster Linie den Zweck, das Zusammenleben der Familienglieder zu ermöglichen und zu erleichtern und bedrohlichen Einwirkungen vorzubeugen. Eine wichtige Rolle spielt in der Erziehung das Beispiel und die Gewöhnung. Der Wille und das Beispiel der Erzieher wirken, zum Teil unbewußt, im späteren Leben des Kindes nach. Die Gewöhnung des Willens führt zur Gewohnheit des Handelns.

Dem Erwachsenen tritt die Autorität der Gemeinschaft in Sitten, Gesetzen und Volksmeinung gegenüber. Die Gemeinschaft, in der wir leben, richtet sich nach der Sitte, welche die Lebensgewohnheiten wie Nahrung, Kleidung, Gruß, Bestattung, Feiern usw. regelt und sie verlangt (bewußt und unbewußt) von jedem einzelnen den Anschluß an die Sitte. Wer die Sitten mißachtet, ihnen zuwiderhandelt, gilt als Re-

bell. Das Bewußtsein, gegen die Sitte der Gesellschaft einen Verstoß begangen zu haben, löst das Gefühl der Beschämung aus. Die Worte sittlich, Sittlichkeit, Gesittung sind vom Worte Sitte abgeleitet, wie Moral vom lateinischen Wort mores, das Sitten bedeutet. Als sittlich gilt ursprünglich, was der Sitte entspricht, als unsittlich, was der Sitte widerspricht (die Beschränkung des Wortes unsittlich auf das Sexuelle ist späteren Datums und nicht allgemein). Diese Herkunft der Worte Sittlichkeit und Moral ist ein Beweis für den engen Zusammenhang von Moral und Sitte. Sodann oktroyiert die Gemeinschaft dem einzelnen ihren Willen in der öffentlichen Meinung. Zur letzteren rechnen wir auch die in der Vergangenheit herrschenden religiösen Anschauungen, nach denen die Gottheit als höchste Autorität hinter den Sitten (Tabu, Menschenopfer etc.) steht.

Schließlich tritt die Autorität der Gemeinschaft oder ihrer Führer dem einzelnen im Gesetz gegenüber. Die staatlichen Gesetze haben nicht bloß den Zweck, Privilegien der Herrscher oder der herrschenden Klasse zu schaffen und sicherzustellen, sondern das Zusammenleben und -arbeiten der Menschen zu ordnen (Zivilrecht) und die Einzelnen wie die Gemeinschaft als Ganzes gegen Bedrohungen, Über- und Angriffe einzelner zu schützen (Strafgesetze). Die Abwehr der unsozialen Handlung überläßt die Gemeinschaft nicht dem Bedrohten. Ursprünglich vollzogen Freunde und Verwandte des Verletzten die Strafreaktion am Missetäter; dann traten an Stelle der verwandtschaftlichen Blutrache, die sehr üble Neben- und Nachwirkungen im Gefolge hatte, allmählich die Rechtsordnung, Gerichtsbarkeit und Strafvollzug der Stämme und Staaten. Die organisierte Gesellschaft reagiert auf die Vergehen durch Repressalien (gesetzliche Strafe, gesellschaftliche Ächtung) zum Zweck, die antisozialen Elemente abzuwehren und auszuscheiden. Das ist gerade für die Mehrzahl der Menschen der Hauptgrund, den Staat, trotz aller Unvollkommenheiten und Schäden, die er anrichtet, zu bejahen, bewußt zu wollen, weil er jeden einzelnen schützt und so erst Gesittung und Leben eines jeden möglich macht. „Die Wohltat des Staates besteht darin, daß er der Hort des Rechtes ist" (Jak. Burkhardt, Weltgesch. Betrachtungen, S. 36). Das Recht stärkt im allgemeinen das moralische Verhalten und trägt zu einer fortschreitenden Entwicklung der Sitten und der moralischen Kultur bei. Auch hier gilt wie bei der Erziehung, daß die Gewohnheit des Handelns zu einer Gewöhnung des Willens führt. Mit der Veränderung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse erleidet sowohl die Gesetzgebung als die Moral Wandlungen. Bald geht die Moral, bald die Gesetzgebung voran. Einerseits entspringt der veränderten Gesetzgebung eine veränderte Moral, anderseits rufen veränderte Moralanschauungen neuen Gesetzen. Natürlich können politische Verhältnisse und gesellschaftliche Einrichtungen auch zum Verfall der Moral beitragen. Zwischen Recht und Sitte einerseits und Moral anderseits besteht der Unterschied, daß Gesetze und Sitten sich bloß auf die Handlungen und zwar nur auf einen beschränkten Kreis von solchen, die Sittlichkeit sich aber auf auch die Gesinnung, den Willen, also die Wurzel der Handlungen bezieht[1]). „Diejenigen, die sich dem Joch einiger primitiver Gesetze unterzuordnen vermocht haben, welches ihnen Höherstehende aufzuerlegen wußten, haben allmählich weniger brutale Gewohnheiten und weniger wilde Triebe erworben (Ribot, Die Vererbung, S. 331)."

Im-Einklang-Stehen mit Sitte, Gesetz, Volksmeinung der Stammes- bzw. Volksgemeinschaft ist ursprünglich der Inbegriff der Gesittung. Die Autorität, die also hinter dem moralischen Sollen steht, ist die menschliche Gemeinschaft. Was ihr nützlich, zuträglich, heilvoll scheint, nennt die Gemeinschaft gut, was ihr schädlich, verderblich, unheilvoll vorkommt, nennt sie böse oder schlecht. Die allgemeinen Wertschätzungen, Billigungen, Mißbilligungen werden jedem Individuum aufgedrungen und bestimmen die eigenen Wertungen. Das eigene Verhalten richtet sich nach dem allgemeinen Verhalten, dem allgemein herrschenden Gewissen. Auf dieser Stufe hat die Sittlichkeit noch einen autoritären Charakter, sie ist Autoritätsmoral.

Nun tritt die Autorität der Gemeinschaft dem Einzelnen nicht bloß als etwas Drittes, Fremdes gegenüber, sondern an der gemeinsamen Einwirkung der Gemeinschaft ist der einzelne aktiv mitbeteiligt. Jedes Individuum hat ja ein Interesse daran, daß alle andern Menschen so handeln, daß ihm selber kein Unheil und keine Gefahr erwächst. So kommt es, daß jeder von allen anderen Menschen soziales Handeln erwartet und fordert und daß hinwiederum jeder von allen andern Menschen zu sozialem Handeln verpflichtet wird. Wenn ich selbst von allen anderen Menschen soziales Handeln verlange, und wenn ich alle diejenigen, die mich schädigen und bedrohen, mißbillige und verurteile, so werde ich nach Analogieschlüssen auch mein Verhalten billigen oder mißbilligen und auch mich selbst zu sozialem Handeln verpflichtet fühlen. Durch einen subjektiven Denkzwang bin ich gehalten, die moralische Verpflichtung, die ich andern imputiere, für mich selbst anzuerkennen nach dem Grundsatz: „Was du nicht willst, das man dir tue, das füg' auch keinem andern zu." Damit tritt für mein Bewußtsein die Autorität der Gemeinschaft in den Hintergrund und das Interesse an sittlichem Handeln der andern, die Selbstbilligung und das Selbstverpflichtungsbewußtsein in den Vordergrund. Die Moral entspricht den allgemeinen Interessen der Menschen, ihr Ziel ist das Wohl und Gedeihen der menschlichen Gesellschaft. Die bloße Beugung unter fremden Zwang ist noch keine eigentliche Sittlichkeit. Es muß in der Seele eine Umbiegung der äußern Autorität zum Pflichtbewußtsein, eine Abtönung des Muß zum Sollen stattfinden. Dem Muß (Gesetz) entspricht der Zwang, dem Sollen die Drohung. Es entsteht die Pflichtmoral.

Diese subjektive Nötigung, dies Gefühl des Sollens ist nicht in allen Menschen gleich stark. Es gibt sogar Individuen, in denen es so schwach ist, daß sie nur durch den fremden Zwang der Gemeinschaft im Zaum gehalten werden. Es sind die Unsittlichen, die unsozialen Menschen, die Verbrecher, die in stetem Kampf mit der Gesellschaft leben und die sich großenteils aus Minderwertigen rekrutieren.

Bei normalen Menschen jedoch bildet sich schon beim Kinde ein Gewissen, ein Bewußtsein von Gut und Böse, von sein-sollend und nicht-sein-sollend heraus. Zu betonen ist, daß die Entstehung und Ausbildung des moralischen Bewußtseins als einer Unterscheidungskraft für Gut und Böse nur bei vernunftbegabten Wesen möglich sind. Tiere und blödsinnige Menschen haben kein Gewissen (Gewissen von Wissen, conscientia). Die Moral ist die Unterordnung des Willens und Handelns unter die Forderungen des Gewissens. An Stelle der äußern Autorität tritt die innere Autorität des Gewissens.

[1]) Man kann fragen: Ist das Recht oder die Moral stärker? Die Antwort lautet: für viele das Recht, weil ihm der Zwang zur Verfügung steht, für viele die Moral, weil sie gegenüber dem Recht das bleibendere, Innerliche, im seelischen Leben Verankerte ist.

Einen zweiten Wurzelstock der menschlichen Moral bilden die den Individuen von Natur innewohnenden sympathischen Triebe, Neigungen und Gefühle. Die Nötigung der eigenen Natur ist zu unterscheiden vom Zwang der Gesellschaft. Der Geselligkeitstrieb ist von Bedeutung – „der Mensch ist moralisch geworden, weil er gesellig war (Ribot)" – und der Geschlechtstrieb[1]), namentlich der Instinkt der Mutterliebe, ein der moralischen Entwicklung günstiger Faktor. Von den Gefühlen kommen namentlich die Sympathiegefühle in Betracht. Schopenhauer hat die Moral ganz auf das menschliche Mitleid zu gründen versucht. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der Gerechtigkeitssinn. Wenn ein Mensch von einem andern bedroht oder verletzt wird, so entsteht im Angegriffenen eine Rachestimmung. Die letztere entsteht aber nicht bloß, wenn einem selbst Feindseliges widerfährt, sondern in der Regel auch dann, wenn man gewahrt, daß ein Dritter Unbill erleidet, nach dem gleichen psychologischen Gesetz, wonach beim Anblick eines leidenden Menschen das „soziale Analogiegefühl" des Mitleidens entsteht. Das Vergeltungsgefühl oder der Rachetrieb verdichtet sich zu dem Begehren, daß der Missetäter eine Strafe erhalte, eine Sühne leiste. Bei geistiger Kultur des Menschen wird der überbordende Rachetrieb zu einem mit verständiger Abwägung verbundenen Gerechtigkeitsdrang, der für das moralische Leben von Bedeutung ist. Gerechtigkeitsdürstende Persönlichkeiten sind daher besonders wertvoll, ohne sie würde die Autorität der Gemeinschaft schwächer werden. Auch das Ehrgefühl sowie die ästhetischen Gefühle für Ordnung, Maß, Symmetrie, Harmonie haben Einfluß auf die Ausbildung der moralischen Natur des Menschen[2]). Es entsteht aus all den genannten Gefühlen die Neigungs- oder Gefühlsmoral.

Die Gegengefühle des Hasses, des Neides, der Schadenfreude stehen im allgemeinen mit der Moral im Widerspruch, das Gefühl des Zorns kann je nachdem moralisch („gerechter" Zorn) oder unmoralisch (Jähzorn) sein.

Gefühlsarmut steht der moralischen Ausbildungsfähigkeit entgegen, Gefühllosigkeit ist für die Moral ein unfruchtbarer Boden. Totale moralische Anästhesie — oft moral insanity genannt — ist pathologisch. Wie es Menschen gibt, die blindgeboren sind oder die Sehkraft eingebüßt haben, so gibt es Menschen, deren inneres Licht fehlt oder verlöscht ist.

Bei der Bildung der Moral wirken Instinkte und Gefühle, Interessen und Überlegungen, Gewohnheiten und Suggestionen zusammen und auf dieser Verbindung beruht die Kraft der Moral, die, mag sie auch bei Einzelnen abbröckeln, ein granitenes Fundament der Gesellschaft ist und bleiben wird.

Das sittliche Wesen offenbart sich einerseits als Pflicht, anderseits als Güte. Es gibt Denker, welche bloß eine Pflichtmoral und andere, welche bloß eine Neigungsmoral anerkennen. „Wo Neigung ist, ist keine Moral", sagen die ersten, „wo Pflicht ist, ist (noch) keine Moral", die letztern. Es ist wohl ebenso untunlich, den Begriff der Moral auf die sublimen Äußerungen der Moral zu beschränken (wie beispielsweise Rehmcke den Begriff der Moralität nicht auf die Pflicht, sondern nur auf das Mitgefühl angewendet wissen will und wie Schopenhauer das Mitleid als den Kern der Moral erklärt), als ihn, wie Kant wollte, ausschließlich auf das Sollen, die Pflicht, zu beziehen. Normalerweise verschmelzen Pflichtmoral und Gefühlsmoral zu einer einheitlichen Gesinnungsmoral. Bei den einen wird freilich das Pflichtbewußtsein, bei den andern werden die altruistischen Gefühle überwiegen und der Moralität die besondere Färbung verleihen.

Aus dem Gesagten geht hervor: Ist die Moral dem Menschen auch nicht angeboren, so kann sie ihm auch nicht bloß von außen beigebracht werden. Ihre Entstehung ist bedingt durch das Vorhandensein einer gewissen psychischen Struktur. Die Moral entsteht durch ein Zusammenwirken sozialer und psychischer Faktoren. Volkswirtschaft und Moral wirken gegenseitig auf einander ein. Die hochentwickelte Wirtschaft ruht in hohem Grad auf Treu und Glauben. Pauperismus und Überfluß sind kein günstiger Nährboden für die Sittlichkeit der Völker. Macht und Reichtum sind Fallstricke für die Moral. Werden die äußern Lebensbedingungen verbessert, werden meist auch die Menschen besser; werden die Menschen besser, so bessern und sanieren sie sicher auch die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Nicht das Gewissen, das moralische Bewußtsein, ist vererbt, wohl aber spielt die Vererbung eine Rolle bei der moralischen Disposition, der psychischen Struktur des Menschen. „Stämme, welche besser mit sympathischen und sozialen Instinkten begabt waren, mußten im Kampf ums Dasein siegen und sie mußten dann auch diese Eigenschaften auf ihre Nachkommen übertragen" (Ribot, Die Vererbung, S. 329). Auch beim einzelnen Menschen wird nicht die Moral vererbt, wohl aber werden für die Bildung und Kraft der Moral günstige psychische Grundlagen erblich übertragen. Die psychische Veranlagung zu sittlichem Handeln ist bei den Individuen sehr verschieden. Es gibt eine erbliche Belastung, die einzelnen Individuen die sittliche Entwicklung sehr erschwert. Die Erklärung für die sittliche Entartung junger Leute finden die Anstaltserzieher an Hand der Akten in Schwäche, Lasterhaftigkeit oder Trunksucht der Eltern, in zerrütteten Familienverhältnissen, in Vagantität durch Generationen hin durch (Jahresbericht der Anstalt Aarburg für 1927). Im Lauf des Lebens unterliegt die Moralität physiologischen Wandlungen und Einflüssen des Alters. Gesundheit und Krankheit beeinflussen die Moralität, man denke beispielsweise an den „nervösen Charakter".

(Schluß folgt)

[1]) „Das geschlechtliche Verlangen zieht uns zu unserm Wohle unwiderstehlich in die menschliche Gemeinschaft." (Prof. Dr. Max v. Gruber) Liebe = Amor und Liebe = Caritas sind allerdings zwei verschiedene Dinge.

[2]) Wollte man diese Gefühle als nicht sittliche von der Moral ausschließen, so müßte man annehmen, daß in den meisten Handlungen sittliche und nichtsittliche Motive zusammenwirken.

Die Konferenz in Helsingör als Kennzeichen unseres pädagogischen Lebens

Die Eröffnungsfeier der fünften Konferenz des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung im Schloßhofe der Kronborg, wo einst Shakespeare vor dem dänischen Könige gespielt haben soll, machte einen recht imposanten Eindruck. Die Veranstaltung galt wohl schon rein äußerlich als eine gewaltige Sensation. Nicht umsonst standen selbst vorn eine ganze Reihe Photographen in frecher Weise bereit, die gewaltige Versammlung und ihre vielen Redner im Bilde festzuhalten, um sie der ganzen Welt vor Augen bringen zu können. Was dieser internationale Arbeitskreis für Erneuerung der Erziehung schafft, muß aus dem Suchen der Zeit geboren sein, daß seine Veranstaltungen derartige Dimensionen annehmen.

Was schon die Eröffnungsversammlung am 8. August um halb fünf Uhr so einzigartig groß erscheinen ließ und nachher dem gesamten Kongresse seine besondere Weihe verlieh, war der Raum, in der sie stattfand. Die Kronborg gilt als der schönste Renaissancebau der nordischen Länder. Und es war wie eine stille Predigt, daß dieses Schloß, das früher die Aufgabe hatte, Feinde abzuwehren,

jetzt ein Ort der Sammlung im Dienste des Friedens ist. Doch ist es weder seine Schönheit noch seine prächtige Lage an der engsten Stelle des Sundes, was diesen Bau bekannt macht. Die Kronborg und das alte, enge Städtchen Helsingör mit seinen 16,000 Einwohnern, das uns so schön beflaggt aufnahm, kennt man in der ganzen Welt, weil sie Schauplatz von Shakespeares Hauptwerk sind. Mag es tatsächlich so sein, daß der englische Dichter selber nie in Helsingör war und von dieser Stadt nur durch Freunde hörte, sie bleibt mit der gewaltigen Dichtung verbunden, auch wenn die sagenhafte Gestalt des Hamlet nie in der Kronborg wohnte. Und diese Tragödie des Idealismus ist es, was mir stets als Hintergrund des Kongresses erschien und mir diese Weltkonferenz so groß machte.

Man muß wie Hamlet den Zusammenbruch eines schönen Weltbildes erlebt haben und vor dem Leeren gestanden sein, um das Hamlet-Problem zu verstehen. Wer wie Tolstoi und andere in unserer Welt einmal alles sinnlos und eitel fand, der begreift, warum der Prinz nicht zu schnellem Handeln kommt. Da ist dieser von der hohen Schule in Wittenberg, der damaligen Keimzelle des neuen Lebens und Strebens, nach Helsingör zurückgekehrt und wird nun durch das, was er sieht und erlebt, in die krasse Wirklichkeit hineingerissen, so daß er an der Welt und an sich irre wird und im Tode den Erlöser erblickt. Wenn man dieses Sehnen und Suchen nach den höchsten idealen Gütern hat, und als Gegensatz dazu das verlogene „reale" Leben mit seinem Schein kennt, diesen erbarmungslosen Kampf ums Dasein mit den beständigen Versuchen, sich auf Kosten anderer durchzusetzen, so wird man verstehen, was es bedeutet, den Hamlet als Bildhintergrund eines solchen Kongresses zu sehen.

Trotz aller Mängel machte der Kongreß durch seinen Ernst und durch sein einheitliches Wollen, das sich in die Worte fassen läßt: Es muß besser werden, großen Eindruck auf mich. Darin waren sich die ungefähr 2000 Menschen, die aus 43 Staaten zusammengeströmt waren (36 aus der Schweiz), alle einig, daß wir Menschen von heute noch nicht sind, was wir sein sollten. Alle waren irgendwie unzufrieden mit der heutigen Menschheit und ihren Zuständen. Aus diesem Unbefriedigtsein, aus diesem Sicharm-fühlen war der Wunsch nach etwas Besserem erwachsen. Er war es, der die Menschen nach Helsingör trieb. Und dieser Wille nach neuen, vollkommeneren Menschen war es, was alle einte und jeden packte, der sich der Konferenz wirklich hingab. Der Glaube, daß durch eine neue Erziehung bessere Zustände und ein besseres internationales Verständnis geschaffen werden, erfüllte alle Kongreßteilnehmer. Dabei lag etwas wie Stille über dem großen Treiben. Man fühlte, daß die Zeit des pädagogischen Stürmens und Drängens abflaut, daß die Epoche der Revolution vorbei ist. Man fängt an, sich sachlich zu besinnen. Wer allzu Schönes berichtet, erregt leicht Widerwillen. Wohl wird noch in allen Variationen vom Schöpferischen geredet; aber es wird dabei auch schon ganz ernsthaft gefragt, was denn dieses Schöpferische eigentlich sei. Es wird offen eingestanden, daß die neue Erziehung viel zu viel mit Schlagwörtern arbeitete. Nun wird begonnen, diese abzubauen. Man spürte, daß eine Zeit der ruhigen Besinnung und Sammlung beginnt; daß man aus der Revolution wieder in die Evolution getreten ist, in der durch Tagelöhnerarbeit getan werden muß, was in jener vielleicht im Sturme hätte erobert werden können. Das gab dem Kongresse eine verhaltene Ruhe. Der Wille zum Vorwärts war aber trotzdem da. Das war das Wohltuende, Bejahende und Erhebende. Man sah, wie auf der ganzen Erde in übereinstimmendem Willen gesucht wird und freute sich über die Erfolge, die von überallher zu sehen und zu vernehmen waren. Da erschien einem die Menschheit wirklich als Einheit und das eigene Volk als Glied. Jede Anmaßung verschwand. Man wurde demütig. Wir spürten, wie das Besondere, das jedes Volk hat, erst recht in Erscheinung treten könnte, wenn wir die Totalität der Welt derart stark empfänden, daß wir uns vor den andern Völkern nicht mehr fürchten würden. Dann wagte jedes Volk seiner Eigenart gemäß zu leben und würde sich auch der besondern Aufgabe, die es innerhalb der Völkerfamilie hat, bewußt. Sowohl die Dänen als die Schweden führten uns in ihren Trachten ihre Volkstänze vor. Ich mußte dabei denken, wie mit der zunehmenden Völkerversöhnung ein jedes Volk wieder mehr wagt, das zu sein und zu zeigen, was es ist und hat. Am tiefsten wurde uns bewußt, wie dieses Auffrischen der Volkstrachten ein Ausdruck des Suchens nach der eigenen Art ist bei der Vorführung von Volkstänzen im Nationalkostüm durch 300 Kinder aus den Schulen von Kopenhagen und Frederiksberg am zweiten Sonntag, den wir am Kongreß verbrachten. Da hatte jedes Kind sein ganz besonderes Gewändlein. Und diese sahen meist so schlicht aus, daß wir annahmen, die Kinder hätten sie zum großen Teile selber gemacht. Und so verschieden die Kleider auch waren, das Ganze gab doch ein einheitliches farbenfrohes Bild, das einem das Herze jubeln machte.

Wie man in der Kleidung seine Eigenart wieder mehr als früher zeigt, so wird es auch bewußt, daß jedes Volk die brennenden Fragen in seiner besondern Art zu lösen suchen muß, und dadurch, daß eines dies tut, leistet es der Welt einen wertvollen Beitrag an die Gesamtlösung. Einigkeit hat bloß im Wollen und Glauben zu herrschen. Man wird da ein Fragezeichen machen. Aber es gilt, sich Klarheit über das zu verschaffen, was ein aufbauender Glaube ist. Er ist kein historisches Bekenntnis, das den Menschen rückwärts schauen läßt und an die Vergangenheit bindet, sondern ein Hingezogenwerden von einer Idee, von der man gepackt ist.

Das Ideal, das allen Kongreßteilnehmern, wie schon gesagt, bewußt oder unbewußt vorschwebte, war der vollkommenere Mensch, der wird, wenn man die Kinder sich wirklich naturgemäß entwickeln läßt und sie nicht innerlich und äußerlich derart hemmt, daß sie seelisch verkrüppeln. Es ist der Glaube des Liberalismus, der mit neuer Kraft erwacht. Er hat mit dem, was Jesus wollte, wohl mehr zu tun, als irgendein historischer Bekenntnisglaube.

Es war mir an diesem Kongreß besonders wertvoll, daß klar ausgesprochen wurde, es handle sich in der neuen Erziehung nicht in erster Linie um Theorien, nicht um Ansichten und Meinungen, also nicht um Worte, sondern um ein Wollen, das ein Entscheiden und Entschließen, ein Sich-einsetzen verlangt. Aus dem neuen Wollen und Tun heraus müsse die neue Erziehungslehre erwachsen, müßten die abgebrauchten Begriffe einen neuen Inhalt bekommen. Die Pädagogik hat ihre Wegleitung nicht bei der Philosophie zu suchen. Sie soll selbständig werden. Es ist gerade die neueste Philosophie, die sie auf sich selbst zurückweist und sie sich am Leben orientieren heißt. Es soll nicht mehr nach Theorien erzogen werden, sondern nach dem Leben selbst. Damit wir das können, müssen wir die vorgefaßten Meinungen vom Leben aufgeben und uns einmal wirklich dem Leben anvertrauen, uns ihm öffnen und es zu uns sprechen lassen. Nur in der Hingabe an das Leben lernen wir es wahrhaft kennen. Es gilt, ihm stille zu halten und es zu erlauschen. Wer das tat und am Kongresse ein Stücklein Leben recht tief zu zeigen vermochte, fand die größte Aufmerksamkeit.

Das ist das Zweite, das für den Kongreß und damit für unsere Zeit charakteristisch ist: Man wird sich bewußt, daß man eigentlich nach Theorien lebte und erzog und das Leben nie recht an sich herankommen ließ, sondern es fürchtete und vergewaltigte. Heute wird der Mut gefordert, sich dem Leben anzuvertrauen und das Kind wachsen zu lassen, denn wir haben den Glauben an das Leben gefunden. Vom Lehrplan wird verlangt, daß er gestaltet werde, wie das Leben selbst ist.

Nachdem die Natur nach allen Seiten durchforscht worden ist, wendet sich nun der Blick auf den Menschen und versucht ihn zu ergründen. Dabei wird uns offenbar, daß der neuen Zeit keine bisherige Psychologie ganz genügt. Mit Recht wird darum von einer Krise der Psychologie gesprochen. Der Kongreß war eine Gelegenheit, bewußt zu machen, daß die „neue Psychologie" noch ein Problem ist. Wir glauben nicht, daß diese einfach durch eine Synthese der herrschenden Psychologien bewerkstelligt werden kann. Wenn sie etwas Lebendiges sein soll, so muß sie aus der neuen Weltanschauung organisch herauswachsen, um die wir gegenwärtig ringen. Diese wird in der Psychologie einen derartig gewaltigen Ausdruck finden wie diejenige der letzten Zeit ihn in der Naturforschung fand. Wir werden in ein psychologisches Zeitalter treten. Die Forschung nahm ja immer den Weg von der Natur zum Menschen. Das Kind blickt zuerst nach außen und erst, wenn der Mensch von der Welt gesättigt ist, wendet sich sein Blick nach innen. Die ersten griechischen Philosophen waren Naturphilosophen. Erst die Sophisten und Sokrates beschäftigten sich eingehend mit dem Menschen.

Die Ehrfurcht vor dem Menschen, die wenigstens den Worten

nach ein selbstverständliches Merkmal des Kongresses war, wird der neuen Zeit den Stempel aufdrücken.

Bis jetzt war der Mensch nur Mittel. Mittel, um Gegenstände herzustellen, die Natur zu erforschen und Kunstwerke zu schaffen. Ein Mittel, um Staaten zu halten, religiöse Systeme zu stützen oder moralische Theorien auszuleben. Kurz er war Mittel und brauchte sich selbst als Mittel, um Geld oder Wissen anzuhäufen; aber er war nicht Selbstzweck. Wenn Jesus sagt: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele", so stellt er ihn damit über alle Güter der Welt, auch über alle Werke der Kunst und der Wissenschaft. Und um diesen Selbstzweck des Menschen geht es heute. Das Jahrhundert des Kindes ist die Vorbereitungszeit auf den Menschen als Selbstzweck. Er lebt nicht, um objektive Werte zu schaffen, sondern zur eigenen Entfaltung. Er soll selbst das größte Natur- und Kunstwerk werden — die Krone der Schöpfung. Wie aus einer Eichel eine Eiche, aus einem Tannsämchen eine Tanne wird, so soll jeder Mensch das werden, wozu er seiner tiefsten Veranlagung nach bestimmt ist. Diese kennt niemand ganz. Wenn man sich aber dem Leben anvertraut, wenn man seinen Gesetzen gemäß lebt, so entfaltet sich das, was im Kinde wie in einem Keime verborgen liegt. Und diese Entfaltung geschieht in der Auseindersetzung mit der Welt. Indem man sie auf sich wirken läßt, oder indem man ganz in einer Beschäftigung aufgeht, erwacht und gestaltet sich das Innenleben. Dadurch, daß sich das Kind mit dem, was ihm die Umgebung bietet, auseinandersetzt, erwirbt es Fertigkeiten und lebendiges Wissen. Damit sich nun die innere Entfaltung rasch vollziehen kann, müssen dem Kinde die geeigneten Materialien zur freien Betätigung zur Verfügung stehen. Was die moderne Schule deshalb braucht, sind nicht Lehr-, sondern Lernmittel. Es ist vor allen Dr. Maria Montessori, die innerhalb der Weltkonferenz ihren besondern Kongreß hatte, welche seit vielen Jahren auf wissenschaftlichem Wege die Materialien ausfindig zu machen sucht, die nötig sind, damit sich das Kind in jedem Zeitpunkt in selbsttätiger Arbeit am besten und zweckvollsten entwickeln kann. Was die Montessori-Methode vorläufig noch mehr für kleine Kinder bedeutet, möchte der Dalton-Plan größeren sein — ein Weg zur Entwicklung durch freie Selbsttätigkeit. Hier sollten die Schüler einen Unterrichtsstoff nach allen Seiten möglichst selbständig durcharbeiten. Auch da sind in erster Linie Lernmittel, z. B. leicht faßliche Bücher nötig, damit dies möglich ist. Das Streben geht dahin, die Arbeitsschule immer mehr in eine Schule freier, selbständig schaffender Menschen umzugestalten, in der das Kind als Mitarbeiter angesehen wird.

Dem Kinde einfach fertiges Wissen zu übermitteln, wird als Todsünde betrachtet. Der Schüler soll sich sein Wissen selber erarbeiten. Das sich gesund entwickelnde Kind wählt instinktiv die Arbeit, die es zur Entfaltung nötig hat, insofern ihm das nötige Material zu freier Betätigung zur Verfügung steht. Wird es gezwungen, sich mit Dingen zu beschäftigen, an denen es gar kein Interesse hat, weil es für sie nicht reif ist, so kann dadurch etwas Verwirrendes in sein Seelenleben kommen, das die natürliche Entfaltung stört, ja unmöglich macht, so daß es im Tiefsten unwahr wird. Es wurde z. B. darauf hingewiesen, wie hemmend die zu frühe Einführung in die Perspektive auf das künstlerische Gestaltungsvermögen der Kinder wirkt.

Selbstverständlich hört die Entwicklung des Menschen mit der Schule nicht auf. Der Schulschluß darf niemals eine Schranke bilden. Mit der neuen Erziehung wird auch nicht nur das gemeint, was in der Schule vorgeht, sondern alles, was in der Welt für die Erneuerung und Vertiefung des Lebens getan wird. Es gilt, die menschlichen Beziehungen von Grund aus neu zu gestalten. Jetzt herrscht ein Geist des Mißtrauens im gesamten öffentlichen Leben. An seine Stelle muß ein Geist des Vertrauens und Glaubens treten. Dieser wird nur durch eine Erziehung kommen, die ihren Einfluß auf allen Gebieten des Lebens geltend zu machen weiß. Darum werden Beziehungen zum gesamten Leben gesucht, um überall das Neue schaffen und wirken lassen zu können. Die Gedanken der neuen Erziehung müssen in alle Lebensgebiete eindringen. Ein solch gewaltiges Erneuerungswerk kann natürlich nicht allein von uns Lehrern durchgeführt werden. Es ist die Pflicht aller Menschen, sich daran zu beteiligen. In erster Linie gilt es, die Eltern für die neuen Erziehungsgedanken zu gewinnen, weil ohne sie eine wahrhafte Schulreform nicht durchgeführt werden kann. „Es nützt nichts," wurde gesagt, „in der Schulreform vorzugehen und die Eltern zurückzulassen." Es ist die Klage vieler Reformer, daß diese nicht mitkommen. Eine Schule ist erst gut, wenn sie eine Elterngruppe hat, die mit arbeitet. Die öffentliche Meinung muß hinter der Reformarbeit stehen, wenn sie durchschlagend sein soll.

Dies sind so Gedanken, die in der oder jener Form in den vielen Vorträgen ausgeführt und weitergesponnen wurden. Sie mögen hier etwas stark in meiner Sprache ausgedrückt sein; aber es schaffte während der Konferenz stark in mir und suchte nach den großen Linien. Nachdem ich einmal zu dem Auftrag, für unser Organ einen Bericht zu schreiben, ja gesagt hatte, gab ich mich der Sache ganz hin und verzichtete auf Liebhabereien. Es darf wohl schon gesagt werden, daß es kein Leichtes ist, sich den Einflüssen einer ganzen Welt auszusetzen und dann sich wieder zurecht zu finden. In der Schule ist es mir bis heute nicht gelungen. Oft genug kommt Hamlet-Stimmung über mich. Dann sehe ich an meiner Arbeit keinen guten Faden. Mehrmals stellte ich mir die Frage, ob es gut ist, sich derart bewußt zu werden, was getan werden sollte, wenn man nicht die Kraft besitzt, es auszuführen. Die Gefahr liegt in der Resignation. Wenn das Sehnen und Suchen nach Besserem nicht wach und lebendig bleibt, so ist es um einen geschehen. Mein Trost liegt in der ersten Seligpreisung. Was in Helsingör alles geboten wurde, war des Idealen schon an Menge fast zu viel.

(Schluß folgt)

Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller[1])

Soviel mir heute bekannt ist, hat sich Gotthelf nie direkt über Keller ausgesprochen, wohl aber ist das Umgekehrte der Fall. Und zwar hat Kellers Urteil über Gotthelf jahrzehntelang als das Urteil gegolten. Da wir heute Gotthelf besser denn je verstehen gelernt haben, sind wir genötigt, Kellers Urteil teilweise aufzugeben, um neuen Erkenntnissen und Wahrheiten den Platz zu räumen.

Und dazu hat Keller in seiner Ehrlichkeit selber den Anfang gemacht, indem er am 28. Mai 1880 Jakob Bächtold bekannte: „Meine Gotthelf-Rezensionen (in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1849—1855) sind sehr ungleich, zum Teil unüberlegt und flüchtig." Dieser Ausspruch betrifft nicht etwa Gotthelfs Beurteilung durch Keller vom Standpunkt des Dichters, sondern vom Standpunkt des Philosophen und Politikers aus.

Den Dichter Gotthelf hat vor und nach Keller kein Kritiker treffender und schärfer erfaßt und bewertet als Keller selbst.

Selbstbescheiden gibt er zu, daß Gotthelf „ohne alle Ausnahme das größte epische Talent war, welches seit langer Zeit und vielleicht für lange Zeit lebte." Und im selben, letzten, zusammenfassenden Aufsatz von 1855 schreibt Keller: „Die tiefe und großartige Einfachheit Gotthelfs, welche in neuester Gegenwart wahr ist und zugleich so ursprünglich, daß sie an das maßgebende Altertum der Poesie erinnert, an die Dichter anderer Jahrtausende, erreicht keiner."

Auf der andern Seite tadelt Keller an Gotthelf scharf, daß er alle Technik, Kritik, Ästhetik, jede künstlerische Kunstmäßigkeit und Schönheit verwerfe und sich ganz von seinem naturhaften Schaffenstrieb habe fortreißen lassen. Keller führt alle diese Mängel auf die kurzatmige, religiöse Weltanschauung und auf die politische Stellungnahme Gotthelfs zurück. Hier ist der Punkt, da die neue Kritik einsetzen muß.

Die großen fundamentalen Gegensätze, die sich hier zwischen G. Keller und Gotthelf öffnen, sind aus der Verschiedenartigkeit nach Alter, Abstammung und Entwicklung zum Teil schon zu begreifen. Keller ließ sich 1843 vom Ruf der lebendigen Zeit zum Dichter erwecken, während Gotthelfs Weltbild und Wirkungsfeld damals schon ziemlich klar umrissen war. Wenn man so sagen darf, Gotthelf ist G. Keller um zehn Jahre voraus. Keller, der eine untätige, plan- und ziellose Jugend hinter sich hatte, warf sich 1843 mit voller jugendlicher Inbrunst und Hingabe der neuen Realität „Demokratie" in die Arme, um ganz in ihr aufzugehen. In ihm war das glühende Verlangen, endlich einmal etwas Positives zu schaffen, sich für ein sicht- und greifbares Ideal einzu-

[1]) Aus: „Jeremias Gotthelf als Volkserzieher", Verlag Paul Haupt, Bern 1928 (siehe Inserat).

setzen. Das tat er denn auch mit seiner ersten Kampfeslyrik, die gegen Jesuiten und Aristokraten gerichtet war, und indem er als begeisterter, aber etwas unbedachter Eiferer die Freischarenzüge im Jahre 1844/1845 mitmachte. Aber Keller war damals noch nicht Atheist, er hielt an seiner Naturfrömmigkeit fest und verlangte ein positives, religiöses, für den Menschen unerklärliches Element. Erst 1848/1849, als Keller die Vorlesungen Ludwig Feuerbachs in Heidelberg hörte, vollzog sich in ihm die Wandlung. Er bekannte sich jetzt zur diesseitigen Weltanschauung und ließ sich damit ganz von der Strömung des liberalen Zeitgeistes hinreißen.

Gewiß hat Keller recht, wenn er Gotthelf mangelndes Formgefühl vorwirft, aber er vergißt, daß Gotthelf nicht Künstler, sondern Volkserzieher sein will. Das ist auf der einen Seite vielleicht seine Schwäche, auf der andern seine Stärke. Und trotz der „kurzatmigen" Weltanschauung erreicht Gotthelf eine Poesie, die Keller an das maßgebende Altertum erinnert. Darin liegt ein Widerspruch, der nur so gelöst werden kann, indem man zugibt, daß Gotthelf gerade wegen seiner tiefreligiösen, ans Unvergängliche gebundene Weltanschauung solch eine Poesie geschaffen hat. Sein Naturgefühl ist nicht weniger stark, weil er Gott über die Natur setzt, im Gegenteil.

Gotthelf überdauert also nicht deshalb Keller, weil er der größere Künstler gewesen wäre, sondern weil in seinen Werken die unvergänglichen Güter der Menschheit ihren tiefen und wahren Ausdruck gefunden haben. Diese Güter heißen: der Gottesglaube, die Nächstenliebe und die Familie.

Die Zeit, in der Gotthelf lebte, schien ihn nicht verstehen zu wollen und zu können. Er starb 1854 in enttäuschter, hoffnungsloser Stimmung. Es kam dann zwanzig Jahre später die Gründerzeit mit ihrem hohlen Glanz, ihrer innern Haltlosigkeit, die den ehemals begeisterten Liberalen Keller in bittere Oppositionsstimmung versetzten und das früher gefällte Urteil über Gotthelf teilweise entkräfteten. Daß Keller gegen sich selber so ehrlich ist und sich selber nicht schont, gereicht ihm zur hohen Ehre. Hüten wir uns aber vor allzu schroffer und einseitiger Kritik, wie sie Jakob Schaffner im Märzheft 1923, in der Zeitschrift „Wissen und Leben", an Keller geübt hat. Wenn Schaffner in einem Punkt recht hat, so ist dies da, wo er behauptet, daß dem Atheisten etwas fehlt: Der Glaube ans Unfaßbare, Geheimnisvolle, das Verbundensein mit ewigen Mächten, ohne die kein dauerndes Werk geformt werden könne.

Sehen wir genauer zu, so ist Keller in der Theorie wohl Atheist, in der Praxis aber nicht, denn er war Künstler und ein Künstler ist bewußt oder unbewußt immer mit ewigen Mächten verbunden. Mit dem Fortschreiten der Jahre verliert der Charakter manche Schroffheit und Einseitigkeit. Das war auch bei Keller so. Es kann nicht anders sein, als daß zwei große Geister wie Keller und Gotthelf, die zu gleicher Zeit wirken, sich in manchen Ideen berühren müssen, auch wenn sie in Weltanschauung und Charakter verschieden sind.

Keller hat im „Verlorenen Lachen" (1874) ein Gegenstück zu Gotthelfs „Käthi die Großmutter" geschaffen. In dieser Erzählung sehen wir, welch Verständnis der Atheist Keller dem einfachen religiösen Gemüt entgegenbringt.

Wie dem alten „Berghansli" war es Keller bei wichtigen öffentlichen Anläßen so feierlich zu Mute, als ob das Gewissen des Landes selbst redete. Die ehrliche und tüchtige Gesinnung vieler Liberaler war Gotthelf unbekannt, Keller wurde die Kehrseite der Politik früh genug gewahr. Er hat zur Genüge erfahren, daß nicht das laute politische Treiben und nicht das Wirtshausheldentum den Mann bilden. Im Jahre 1847 bekennt Keller, daß er zwei tüchtigen Männern (Jonas Furrer, Mitglied der zürcherischen Regierung bis 1848, dann erster schweizerischer Bundespräsident, und Regierungsrat Rüttimann) Großes zu verdanken habe. „Aus einem vagen Revolutionär und Freischärler à tout prix habe ich mich an ihnen zu einem bewußten und besonnenen Menschen herangebildet, der das Heil schöner und marmorfester Form auch in politischen Dingen zu ehren weiß und Klarheit mit der Energie, möglichste Milde und Geduld, die den Moment abwartet, mit Mut und Feuer verbunden wissen will."

Beide erklären sich damit gegen die logische, rein verstandesmäßige Verfassungskonstruktion, wie sie der „Contrat Social" darstellt.

Im „Verlorenen Lachen" und im „Martin Salander" hat Keller ungefähr denselben Pessimismus walten lassen, wie Gotthelf im Herrn „Esau". Dort wie hier treten alle trüben Erscheinungen der politischen Bewegungen an, wie sie auch Gotthelf im „Dursli der Branntweinsäufer", in „Zeitgeist und Bernergeist", im „Geldstag" und im „Schuldenbauer" darstellte. Das „Ölweib" im „Verlorenen Lachen", welches alle Leute um Geld mit dem Kote der Verleumdung bewirft, ist das Symbol des neuen politischen Treibens. Verkommene Winkeladvokaten, ungetreue Amtsleute, betrügerische Agenten und Bankerottierer führen das große Wort. Welche Ironie liegt in der Beschreibung des „Tapetenvaterlandes", welches von den Heringsvertilgern und den fettigen Köpfen der Stammgäste beschmutzt wird.

1837 stellte Gotthelf fest, daß man keinen für zu schlecht halte, um ihm eine Stelle im Staat anzuvertrauen. Keller findet: „Schuld sind die, die das Recht sich nehmen, einen solchen Menschen zum Notar zu wählen."

Kellers Ironie geht noch weiter. Er läßt den wegen Diebstahl gefangen gesetzten Isidor Weidelich im Zuchthaus eine sozialpädagogische Studie schreiben über Pflichtverletzungen und ihre Quellen im Staats- und Volksleben und die Verstopfung der letzteren, vom Standpunkt eines Selbstprüfers. Neben historischen und religiösen Büchern verlangt er den Schlafrock, Krawatten, eine Flasche Kognak, Salami, Käse usw.! Wie Gotthelf verabscheut Keller nun das Beamten- und Gesetzmacherwesen, welches trotz der tausend Paragraphen unfähig ist, die Gauner zu bekommen.

Gotthelfs Abneigung gegen alle Zentralisation, worin er nur öde Gleichmacherei und Hemmung des Einzelnen sieht, wird von Keller in bezug auf die Politik ebenfalls geteilt.

Im „Martin Salander" ist manch große Enttäuschung des Menschen und Politikers Keller zum Ausdruck gekommen. Der Pessimismus des müden Alters ist aber nicht alles, trotz allem scheint der unverbrüchliche Glaube an die Demokratie wie ein gedämpftes warmes Licht durch die Schilderung. Von den tüchtigen, rechtlichen Bürgern erwartet Keller die Rettung des Vaterlandes und der Gesellschaft.

Was die soziale Frage betrifft, so stimmen auch hierin Keller und Gotthelf in mehreren Punkten überein. Beide mußten sich zu dieser so wichtigen Frage aussprechen, zu einer Zeit, da sich der vierte Stand infolge des großen wirtschaftlichen Aufschwungs und dem Sieg der Maschine immer schärfer von den übrigen Ständen abhob und bemerkbar machte.

In seinem Tagebuch hat sich Keller im November 1843 endgültig mit dem Kommunismus auseinandergesetzt. Er konstatiert „das geheime unheildrohende Gären und Motten des Kommunismus und die kecken öffentlichen Äußerungen desselben".

„Das Nachdenken über diese wichtige Zeitfrage macht mich konfus. Hauptsächlich aber scheint es mir ein kurzsichtiger und gieriger Neid dieser guten Leute gegen die Reichen dieser Welt zu sein. Sie wollen nicht, wie Weitling deutlich sagt, bloß zu essen, sie wollen es vollauf üppig und gut haben, sie wollen auch einmal an die Reihe. Oh, ihr Toren!"

In der Wertschätzung der tüchtigen und ehrlichen Arbeit sind Keller und Gotthelf eins. Hediger will es deshalb nicht leiden, daß sein Sohn durch Heirat zu Geld kommt, weil das ein Schwindel wie ein anderer sei. Nur die persönliche Tüchtigkeit, über welche sich Karl am Schützenfest ausweist, kann den Unterschied des Besitzes ausgleichen.

Erst nachdem Käthis Sohn Johannes in Gotthelfs „Käthi die Großmutter" zu einem sittlich tüchtigen Charakter herangereift ist, gewinnt er das reiche Mädchen.

Alle diese kürzeren Ausführungen mögen einen Teil der vielfachen Übereinstimmungen in den Ideen Kellers und Gotthelfs beleuchten. Dies ist nach unserer Überzeugung nicht nur lohnend, sondern auch notwendig, da bis heute vielfach die Ansicht herrschte, daß Keller und Gotthelf zwei absolut feindliche Pole seien und bleiben werden.

Nein, Gotthelf und Keller stehen auf demselben Heimatboden. Eins sind sie in ihrer Heimatliebe, in ihrem Sinn für das Gesunde und Tüchtige im Volk, beide haben ihm unvergängliche Werte in ihren Werken geschenkt, in denen sie ihm den wahren Weg zum wahren innern und äußeren Glück wiesen, jeder nach seiner Art und auf seine Weise.

Dr. *P. Hedinger-Henrici.*

Zürcher Schulsynode

Die 94. ordentliche Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich erfreute sich eines außerordentlich starken Besuches; eine Aussprache über die Neugestaltung der Lehrerbildung mußte in der gesamten Lehrerschaft großes Interesse finden.

Kollege Emil Gaßmann, der an dieser Tagung Amt und Würde des Präsidenten andern Händen übergeben hätte, war leider durch Krankheit verhindert, den Vorsitz zu übernehmen; er hat aber die Geschäfte so sorgfältig vorbereitet, daß Vizepräsident Hiestand die Tagung in gewohnter Weise abwickeln konnte. Das Eröffnungswort des erkrankten Präsidenten befaßt sich mit der einstigen und heutigen Stellung des Lehrers innerhalb der Bürgerschaft. War er einst der unentbehrliche Vereinsleiter und Organisator jeglicher gesellschaftlichen Veranstaltungen und wurde diese Arbeit oft mehr gewürdigt als die eigentliche Berufstätigkeit, so hat sich dieses Verhältnis heute geändert. Aber auch heute noch bleibt dem Lehrer ein reiches Feld der Betätigung außerhalb der Schulstube: Erziehungsberatung, Unterstützung der Bestrebungen zur seelischen Vertiefung und künstlerischer Schulung der Masse. Die Stellung des Lehrers hat durch diese Umstellung an Ansehen nicht gelitten; im Gegenteil: Das häufige Versagen der häuslichen Erziehung läßt die Arbeit der Schule erst recht wertvoll erscheinen. Das Vertrauen der Eltern für sich und für den Stand wird erworben durch eine streng ethische Lebensauffassung in allem Tun; wer aber in der Neugestaltung des Volks- und Völkerlebens erfolgreich mitarbeiten will, der muß sich von alten Anschauungen auch lösen können.

In seinem herzlichen Willkomm an die neueintretenden Synodalen erinnert der Präsident an die Tatsache, daß sie die gleiche Ausbildung genossen haben wie ihre ältesten Kollegen vor vierzig und mehr Jahren und ermuntert sie, sich der freien Standesorganisation im Kanton und der des ganzen Landes anzuschließen, wo jede religiöse und politische Anschauung geachtet werde.

Nachdem noch in formschöner und tiefempfundener Art der im vergangenen Jahre aus dem Leben Geschiedenen gedacht war, beginnt Herr Seminardirektor Dr. Hans Schälchlin seinen Vortrag über „Die Neugestaltung der Lehrerbildung im Kanton Zürich".

Es ist natürlich unmöglich, im Rahmen eines kurzen Berichtes all das wiederzugeben, was der Referent klar und grundsätzlich über die Erfordernisse einer neuzeitlichen Lehrerbildung ausführte, es ist über dieses Thema ja in unserem Blatte im Anschlusse an die Solothurner Tagung des Schweiz. Lehrervereins schon oft und ausführlich berichtet worden; wir fassen darum zusammen, was die Vorlage der Seminaraufsichtskommission der Lehrerschaft vorschlägt.

Das alte Postulat der Trennung der allgemeinen und beruflichen Ausbildung wird verwirklicht. Für den ersten Teil wird ein neuer Schultyp geschaffen, eine Pädagogische Mittelschule, als Abteilung der Kantonsschule. Sie schließt an die II. Klasse der Sekundarschule an und umfaßt 4½ Jahreskurse. Ihr Aufbau soll so gestaltet werden, daß ihr Abgangszeugnis als Maturitätsausweis genügt und durch Besuch von Freifächern ist dem Absolventen auch der Übergang an die Technische Hochschule und Universität gesichert. Als spezifisches Fach dieser Schule erscheint die „Einführung in pädagogische Probleme" (4. Klasse), wodurch der Zusammenhang mit der folgenden eigentlichen Berufsschule geschaffen ist. Eine zweite obligatorische Fremdsprache (Englisch oder Italienisch) nähert dieser Schultyp dem neusprachlichen Gymnasium.

Der eigentlichen beruflichen Ausbildung dient das Pädagogische Institut (Lehramtsschule). Sie nimmt in erster Linie die Schüler der pädagogischen Mittelschulen auf, aber auch Maturanden anderer Abteilungen der Kantonsschule, sofern sie sich über genügende Fertigkeiten in den Kunstfächern ausweisen und im Fache der Einführung in pädagogische Probleme eine Ergänzungsprüfung bestehen. Die Ausbildung umfaßt drei Semester und dazu verbindlich den Besuch von Handarbeitskursen und einer Lehrpraxis an einer öffentlichen Schule von 12 Wochen Dauer. Das ergibt zusammen vier Semester und mit dem Besuch der Mittelschule eine Ausbildungszeit für den künftigen Lehrer von 6½ Jahren oder 1½ Jahre mehr als in der bisherigen Seminarbildung.

Das Pädagogische Institut ist selbständig. Als Lehrer wirken an ihm Dozenten der Universität sowie Volksschullehrer mit besonderer Befähigung. Der Schulbetrieb ist hochschulmäßig gestaltet, doch sollen Seminarübungen in großer Zahl und in kleinen Gruppen eine möglichst weitgehende Selbstbetätigung der Lernenden ermöglichen. Eine umfangreiche Auswahl von Freifächern gestattet dem Kandidaten eine wissenschaftliche Vertiefung in den Fächern, zu denen er sich besonders hingezogen fühlt. Für den Anfang wird das Institut, dem auch eine große Bedeutung für die Fortbildung der aktiven Lehrerschaft zukommt, wohl in den Räumen der Universität untergebracht werden, für die Zukunft aber wird ein eigenes Gebäude notwendig sein. Falls andere Kantone ihre Lehrerbildung in ähnlicher Weise ordnen wie der Kanton Zürich (Bestrebungen dieser Art sind z. B. im Kanton Aargau vorhanden), könnte das Institut durch Konkordats-Abschlüsse zwischen den Kantonsregierungen für die ganze Ostschweiz eine besondere Bedeutung gewinnen.

Die finanziellen Lasten der neuen Lehrerbildung werden für Staat und Kandidat größer sein als bisher, aber nicht unerträglich, zudem ist die Reform der Lehrerbildung ein Zentralproblem; sie ist auch nicht nur eine Angelegenheit der Lehrer allein, sondern vielmehr eine Sache des ganzen Volkes, wie dies jenseits unserer Grenzen auch in den durch den Krieg verarmten Ländern mit aller Deutlichkeit erkannt worden ist.

Die beiden Korreferenten, Sek.-Lehrer Karl Huber, Zürich, und Lehrer Leuthold, Wädenswil, ergänzten den Hauptreferenten in einzelnen Punkten vom Standpunkt des Lehrers aus. Wiederholungen ließen sich kaum vermeiden und man hätte wohl, um Zeit zu sparen und nachdem die Vorlage schon in den Kapiteln ausgiebig zur Darstellung gekommen war, sich mehr einschränken dürfen. Beide vertraten den Standpunkt, es sei nun für das ganze Werk, das wohl abgewogen sei und einen bedeutsamen Fortschritt bedeute, einmütig einzustehen; kleine Wünsche hätten zurückzustehen, um eine einheitliche Stellungnahme zu ermöglichen. Wenn der Kompromiß nicht alle Wünsche berücksichtigt, so ist dafür zu hoffen, daß auf dem Wege der Entwicklung noch manches sich verwirklichen wird.

In der Diskussion meldete sich als erster Seminardirektor Zeller vom Seminar Unterstraß zum Wort. Er anerkennt die Notwendigkeit der Erweiterung und Vertiefung der Lehrerbildung, wendet sich aber scharf gegen den vorliegenden Entwurf aus dem einzigen Grunde, weil er dem Staate gleichsam ein Monopol der Lehrerbildung zuerkenne. Er fürchtet, irgendeine politische Partei, die zur Herrschaft gelange, könnte in religiöser Hinsicht gegen die Kreise, die er hier vertritt, Stellung nehmen. Ihm entgegnet Sek.-Lehrer Böschenstein mit dem Hinweis, daß die Privatseminarien ja gar nicht in der Lage seien, eine neuzeitliche Lehrerbildung einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen und darum der Staat diese Aufgabe übernehmen müsse. Prof. Dr. Stettbacher weist hin auf die Mängel der Vorlage: Verfrühte Berufswahl und abgesonderte Ausbildung der Lehramtskandidaten. Er hält aber doch dafür, die Vorlage bedeute einen so entschiedenen Fortschritt, daß die Lehrerschaft ohne Bedenken für sie eintreten dürfe. Nachdem noch der Präsident der Sekundarlehrerkonferenz, Sek.-Lehrer Zuppinger, Zürich 6, die Erklärung abgegeben hatte, die Sekundarlehrer fühlen sich durch die Vorschläge in Bezug auf die künftige Ausbildung der Sekundarlehrer in keiner Weise gebunden und die Referenten nochmals energisch für ihre Anträge eingetreten waren, ergab die Abstimmung eine an Einstimmigkeit grenzende Mehrheit für die Vorlage, die nun zur weiteren Behandlung an die Behörden geht und die Synode wohl später wieder beschäftigen wird.

Die Preisaufgabe „Was kann die Schule im Kampfe gegen den Alkohol tun?" hatte drei Bearbeiter gefunden, die alle mit Preisen ausgezeichnet wurden: Sek.-Lehrer Zuppinger, Zürich 6, Primarlehrer Dubs, Hinwil, und Sek.-Lehrer Steiger, Zürich 3. In der Leitung der Synode rückt Hiestand, Zürich, zum Präsidenten, Dr. Schälchlin zum Vizepräsidenten vor und Karl Hüber übernimmt neu das Amt des Aktuars.

Reichlich spät erst konnten die Verhandlungen geschlossen werden; eine große Zahl der Synodalen versammelte sich mit den Abgeordneten der Behörden im Casino zum Mittagsbankett, von wo dem scheidenden Synodalpräsidenten Emil Gaßmann in Anerkennung seiner vorbildlichen Tätigkeit mit einem Blumengruß der wohlverdiente Dank und beste Wünsche ans Krankenlager gesandt wurden. *R.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Appenzell A.-Rh. Außerordentliche Delegierten-Versammlung des kantonalen Lehrervereins. An der Frühjahrs-Delegiertenversammlung stimmte unsere Lehrerschaft den Anträgen zu, die Herr Dr. Stauber zur Erhöhung der Leistungen der Pensionskasse stellte, und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, die Behörden möchten mit Wohlwollen an eine baldige Revision im Sinne einer dem Stande der Kasse entsprechende Erhöhung der Renten herantreten.

Die Landesschulkommission ist dem Wunsche der Lehrerschaft nachgekommen und hat im Laufe des Sommers die Revision durchgeführt. Das Resultat der Beratungen ist der Lehrerschaft zur Besprechung zugestellt worden, so daß der Kantonalvorstand auf Samstag, den 21. September, eine außerordentliche Delegiertenversammlung ansetzen konnte zur Stellungnahme zum revidierten Statutenentwurf der Pensionskasse durch die Landesschulkommission.

Unser Vereinspräsident und die Mitglieder der Pensionskassa-Kommission orientierten die Versammlung über die bisherigen Verhandlungen und die vorgesehenen Änderungen. Die Versammlung stimmte den Anträgen der Landesschulkommission betreffend Erhöhung der Renten einstimmig zu. Mit den übrigen Änderungen konnte sie sich nicht befreunden und wünschte, daß speziell die Fassung der alten Paragraphen 9, 16 und 21 erhalten bleibt. Unser Vertreter in der Landesschulkommission erhielt Auftrag, dort die Wünsche der Lehrerschaft zu vertreten.

Bei den weitern Verhandlungen machte Herr Inspektor A. Scherrer im Auftrage der Lehrmittelkommission darauf aufmerksam, daß Neuanschaffungen von Lehrmitteln zur Subvention (25%) durch den Kanton angemeldet werden möchten. In nächster Zeit erfolge ein Neudruck der Zeugnisbüchlein. Im Falle, daß Änderungen gewünscht werden, sollen die Ortskonferenzen bezügliche Wünsche bis spätestens Ende November einreichen.

Zum Schlusse konnten 11 neugewählte Kollegen als Mitglieder des kantonalen Lehrervereins aufgenommen werden. Es sind dies: M. Kopp und E. Mösli in Gais; P. Meier und A. Zuber in Herisau; H. Frischknecht und J. Rietmann in Hundwil; H. Frischknecht in Stein; A. Hohl in Wolfhalden; J. Solenthaler in Urnäsch; Carl Meier in Wald und Ernst Sturzenegger in Walzenhausen. *F.*

Baselland. Kantonale Lehrerkonferenz Baselland, Montag, den 16. September 1929. 1. Kollege Briggen leitete die Tagung ein mit dem formvollendeten Orgelvortrage von J. S. Bachs G-Moll-Phantasie. Hierauf wurden „Motette" von Lassus und Hegars „Morgen im Walde" vom Lehrergesangverein stimmungsvoll vorgetragen.

2. Im Eröffnungsworte begrüßte der Vorsitzende, Dr. O. Rebmann, mit herzlichen Worten Lehrerschaft, Schulbehörden und Gäste. Er wies sodann auf zwei Bestrebungen hin, welche den Gedanken der Zusammengehörigkeit betonen, die Schweizerwoche und die schweizerische Vereinigung für den Völkerbund. – In üblicher Weise ehrte die Versammlung die im vergangenen Jahre verstorbenen Kollegen: Joh. Rickenbacher, alt Lehrer in Zeglingen, Fritz Straumann, Lehrer in Gelterkinden, Georg Müller, Lehrer in Binningen, Martin Bannier, alt Lehrer in Allschwil und Konrad Hugentobler, Lehrer in Birsfelden. – Der Vorsitzende dankte auch dem abtretenden Präsidenten der Kantonalen Konferenz, Kollege Emil Schreiber in Arisdorf, für seine sechsjährige vorbildliche Tätigkeit.

3. Geschäftliches. Der Jahresbericht wurde verlesen und mit allen gegen eine Stimme genehmigt. Die Jahresrechnung schloß wie im Vorjahre wieder mit einem größeren Defizit ab, trotzdem ein Teil der Unkosten der Fachkonferenzen auf die Bezirkskonferenzen abgewälzt wurde und der Staatsbeitrag statt 200 Fr. 300 Fr. betrug. Die Versammlung stimmte einstimmig dem Antrage des Vorstandes zu, eine Eingabe an die Regierung zu richten, es sei der Staatsbeitrag auf 500 Fr. pro Jahr zu erhöhen. Als Rechnungsrevisoren beliebten die Kollegen Vögtlin und Feigenwinter (Therwil).

4. Schwererziehbare Kinder und Jugendliche. Herr Dr. H. Hanselmann, Direktor des heilpädagogischen Seminars Zürich, gab in seinem nahezu zweistündigen freien Vortrage einen lichtvollen Einblick in die Probleme der Erziehung jenes großen Heeres der Dummen, Verstockten, Faulen, Frechen, Schulschwänzer, Lügner, Diebe u. a., Kinder, die man im allgemeinen als schwererziehbar bezeichnet. Wir versuchen in folgendem kurz einige Leitgedanken aus dem Referate herauszugreifen.

Jeder Mensch ist als gewachsenes, seelisches Gebilde in seiner Entwicklung bestimmt durch die Anlage als Eigenfaktor und die Umwelt, dem Fremdfaktor. Man kann die Anlagen eines Menschen nicht ändern, vermag aber durch ein anderes Milieu oft die Entwicklung umzugestalten. Entwicklungshemmungen können sein:

a) Mindersinnlichkeit. Hierher gehören die Sehschwachen und Schwerhörigen. Die Defekte führen die Kinder infolge andauernder Anstrengung oft zu einer konstanten Übermüdung oder auch zu einem Hinwegtäuschen über den Defekt. Maßnahmen: Untersuchung durch den Spezialarzt. In den Städten Spezialklassen. Auf dem Lande ist das spätere Schicksal dieser Kinder in hohem Maße vom Geschick und Verständnis des Lehrers abhängig.

b) Geistesschwäche. Die Zahl der Geistesschwachen ist größer als angenommen wird. Drei Grade: 1. Debilität, 2. Imbezilität, 3. Idiotie. Nach statistischen Angaben besitzt Baselland 239 Geistesschwache, wovon 79 in Spezialklassen. Die Geistesschwäche kann bedingt sein durch endemische Geistesschwäche (Schilddrüsenunterentwicklung), Schädigung des Keimes durch Alkoholismus (umstritten!) oder durch Schädelunfälle, Gehirnblutungen, bei der Geburt (Geburtstrauma). – Das geistesschwache Kind ist nicht nur schuldumm, sondern auch lebensdumm, weil mit dem Intelligenzdefekt auch eine Störung des Gefühls- und Willenslebens verbunden ist. Während das normale Kind sich durch Beobachtung selbst schult und durch Schaden klug wird, fehlt dem geistesschwachen diese Selbsthilfe; es muß beständig geleitet und vor Schaden behütet werden. Die beste pädagogische Hilfe ist die Spezialklasse, auf dem Lande wäre die bezirksweise Errichtung von Sammelklassen notwendig.

c) Schwererziehbar im eigentlichen Sinne. Wenn hierzu im Grunde genommen auch die Gruppen a) und b) gehören, haben wir doch in den Schwererziehbaren im eigentlichen Sinne in der Hauptsache Kinder vor uns mit Defekten der Nerven und des Seelenlebens. Das Erkennen dieser Krankheiten ist für den Laien schwierig; nur der Spezialarzt kann nach genauer Beobachtung eine sichere Diagnose geben. Man spricht von Neuropathen (Defekte des Nervensystems), hierzu Bettnässer, epileptische Kinder, von Psychopathen (Mängel im Aufbau der Nerven, Defekte des Gefühlslebens), hierzu Hanswurstnaturen, Kinder mit dauernden Unlustgefühlen, Gefühlsblöde (als Verstandesmenschen im Leben oft erfolgreich), Kurzschlußnaturen, Haltlose, Hysterische. Alle sind entweder die Opfer ihrer ererbten Anlagen oder grober Erziehungsfehler. Von den letztern, „Umweltsfehler", charakterisierte der Referent eingehend sogenannte Vaterfehler (Despotie), Mutterfehler (z. B. in unglücklichen Ehen Flucht zum Kinde). Von großem Einflusse für die Entstehung der Umweltsfehler ist das oft unverständliche Verhalten von Erwachsenen fremden Kindern gegenüber. Besonders der Lehrer soll sich auch in der freien Zeit seiner großen Verantwortung seinen Zöglingen gegenüber bewußt sein. Für die abwegige Entwicklung aller der genannten Kinder kann die Volksschule nicht verantwortlich gemacht werden. Eine Besserung kann auch nicht im Umsehen erreicht werden; was langsam krumm geworden, kann ebenfalls nur langsam wieder gerade gezogen werden. Am besten wirkt eine Veränderung des Milieus, doch sind die Schwierigkeiten des Pflegekindersystems und der Anstaltserziehung unverkennbar.

Alle die begeisterten Zuhörer, die eine Drucklegung des Vortrages gewünscht haben, seien an dieser Stelle aufmerksam gemacht, daß derselbe in erweiterter Form im Buchhandel erschienen ist: Hanselmann, H., Schwererziehbare Kinder, Sonderabdruck aus „Erziehung und Weltanschauung", Vorträge, gehalten am ersten zentralen Fortbildungskurs des Bernischen Lehrervereins vom 28. September bis 1. Oktober 1927. Bei Paul Haupt, Bern. 1928. Preis Fr. 2.—.

Als erster Votant gab Herr P. Spinnler-Oeri aus Liestal, der Präsident des Armenerziehungsvereins, einen klaren Überblick über die Tätigkeit und Entwicklung der Fürsorgeeinrichtungen für schwererziehbare Kinder und Jugendliche im Kanton

Baselland. Die älteste Stiftung ist der Wehrlifonds (1779), aus dessen Zinsen 30 bis 40 Waisen oder verwahrloste Kinder katholischer Konfession unterstützt werden. 1848 erfolgte die Gründung des Armenerziehungsvereins (A.E.V.), dessen Fürsorge heute nahezu 400 Kinder anvertraut sind. Vier Fünftel der Zöglinge sind in Familien untergebracht, für die übrigen, meist Schwererziehbare oder Schwachbegabte, kommt nur die Anstaltsversorgung in Frage. An Anstalten für Schwererziehbare und Geistesschwache fehlt es in Baselland nicht. Frenkendorf (1858) nimmt 22 Mädchen auf. Die Sommerau (1853) bietet Platz für 40 Zöglinge beider Geschlechter. Die Anstalt Augst (1853) – nun Schillingsrain – verdankt ihre Entstehung dem A.E.V.; hier können ca. 40 Knaben Aufnahme finden. Der Erziehung geistesschwacher Kinder widmet sich die Anstalt für schwachsinnige Kinder in Gelterkinden, 1899 von der Gemeinnützigen Gesellschaft ins Leben gerufen. Sie bietet 38 Knaben und Mädchen ein sonniges Heim. Der Referent konnte erfreulicherweise feststellen, daß diese Fürsorgeeinrichtungen von einem Geist der Liebe und Verantwortung beseelt werden und daß überall in den Anstalten Freude und Licht heimisch sind.

Als Aufgabe der nächsten Zeit bezeichnete Herr Spinnler vor allem die Gründung einer Anstalt für schwererziehbare Jugendliche von 16 bis 20 Jahren. Da aber das Baselbiet zum Betrieb und zur Alimentierung einer solchen Anstalt zu klein ist, wäre die Gründudg nur auf interkantonalem Boden möglich. Der zweite Wunsch betrifft die Schaffung einer Kinderstation des A.E.V., wo die Kinder vor ihrer Versorgung beobachtet, kennen gelernt und gestützt auf die hier gemachten Erfahrungen placiert würden. Da im ersten Stock des alten Schillingsrainhofes bereits eine geeignete Lokalität gefunden wurde, dürfte dieses neue Werk des A.E.V. in absehbarer Zeit verwirklicht werden.

5. Auf Antrag der Bezirkskonferenz Liestal wurde erneut über die Schriftfrage diskutiert. Die Versammlung beschloß, den Behörden folgendes Begehren zu stellen: In unseren Schulen soll in Zukunft nur noch Antiqua geschrieben werden. In den oberen Klassen soll die deutsche Druckschrift als Leseschrift eingeübt werden. Ein Antrag, wonach die Fraktur als „Stück der deutschen Kultur" beizubehalten und im 7./8. Schuljahr zu üben sei, wurde abgelehnt.

6. Bericht über die Tätigkeit des Erziehungsrates, erstattet von Kollege Fr. Ballmer, Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrat. Der Referent besprach die in der vergangenen Amtsperiode behandelten Vorlagen und Geschäfte: Fortbildungsschulgesetz, Regulativ über die Aufnahmsprüfungen an den Mittelschulen, Schriftfrage, Examenreform, Lehrplan für die Primarschulen und Sekundarschulgesetz. Was die Ausführungen unseres Kollegen besonders wertvoll machte, war eine objektive Darstellung der Tätigkeit des Erziehungsrates, die nicht Halt machte, wo es galt, offene, aber verständnisvolle Kritik zu üben. So war es bemühend zu hören, daß die Kompetenzen des Erziehungsrates von unserer obersten politischen Behörde in vielen Fällen eingeschränkt, sogar einstimmige Beschlüsse des Erziehungsrates glatt negiert werden. – Um in Zukunft ersprießlichere Arbeit leisten zu können, forderte der Referent eine Erhöhung der Kompetenzen des Erziehungsrates. Um zwischen Behörden und Lehrerschaft den leider oft fehlenden engen Kontakt möglich zu machen, regt er die Schaffung eines amtlichen Schulblattes an. Eventuell wäre ein Zusammengehen mit Baselstadt möglich, das vor kurzem ein vorbildlich redigiertes amtliches Schulorgan eingeführt hat. – Die Versammlung beschloß mit überwältigender Mehrheit, die Ausführungen unseres Kollegen in extenso den maßgebenden Behörden zu überreichen.

7. Reglement betreffend Jubiläumsgaben. Die Konferenz stimmte dem Antrage des Vorstandes mit großer Mehrheit zu. Darnach erhalten: a) diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, welche beim Inkrafttreten dieses Beschlusses bereits das 40. Dienstjahr oder das 60. Altersjahr zurückgelegt haben, das Geschenk der Lehrerschaft bei ihrem Rücktritte; b) alle übrigen Lehrkräfte empfangen inskünftig die Jubiläumsgabe, wenn sie das 40. Dienstjahr oder das 60. Altersjahr zurückgelegt haben; c) dieser Beschluß tritt sofort in Kraft.

8. Wahlvorschläge für zwei Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrat. Die Konferenz genehmigte folgende Doppelvorschläge: Primarlehrer: 1. Fritz Ballmer, Liestal. 2. Wilhelm Erb, Münchenstein. Mittellehrer: 1. Ernst Baldinger, Sekundarlehrer, Binningen. 2. Gustav Körber, Bezirkslehrer, Liestal.

Dem zurücktretenden Erziehungsrate Dr. F. Leuthardt dankte der Präsident für seine uneigennützige Arbeit während 6 Jahren.

9. Verschiedenes. Kollege Dr. O. Gaß machte die Anwesenden noch persönlich auf die Sektion der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund aufmerksam und lud die Kollegen zum Beitritte ein. Es meldeten sich gegen 20 neue Mitglieder an.

Schluß der Verhandlungen 13 Uhr. *S.*

Glarus. (Korr.) Die Schulgemeinde Glarus-Riedern genehmigte an einer außerordentlichen Schulgemeindeversammlung vom 22. Sept. unter anderm eine neue, vom Schulrate vorgelegte Besoldungsverordnung für die Lehrerschaft und die Schulabwarte. Die Besoldungserhöhung beträgt für die Primarlehrer ca. 10% des bisherigen Grundgehaltes plus Aufrundung der kantonalen Dienstalterszulage maximal und einheitlich auf 2000 Fr. Die neuen Ansätze betragen demnach: Für Primarlehrer der 1.—6. Klasse 4800—6800 Fr., für Lehrer der 7. Klasse, der Repetierschule, der Hilfsklasse und der eventuellen 8. Klasse 5200—7200 Fr., für allfällige Lehrerinnen 4400—6400 Fr., für Arbeitslehrerinnen 2600—3600 Fr.

In Frage steht noch, auf welchen Zeitpunkt diese neuen Ansätze in Kraft treten sollen. Nach § 12 der Versicherungsstatuten sind von Besoldungserhöhungen, soweit es Grundgehalt und Gemeindealterszulagen betrifft, seitens der Gemeinden sechs Monatsbetreffnisse in die Versicherungskasse zu leisten. Da die neue Kasse seit 1. Juli in Kraft ist, wollte der Schulrat die neuen Ansätze auf 16. Juni rückwirkend erklären, in der Ansicht, die Prämie dieser Erhöhungssumme, die 10,000 Fr. ausmacht, nicht leisten zu müssen. Inzwischen hat der Regierungsrat gegen dieses Vorgehen Einsprache erhoben, indem er diese Besoldungserhöhungen als prämienpflichtig betrachtet. Ein Antrag, sie als solche anzuerkennen und auf 1. Juli in Kraft zu erklären, wurde abgelehnt und beschlossen, die neuen Ansätze rückwirkend auf 16. Juni zu erklären, sofern der Regierungsrat seine Einsprache zurückziehe, bzw. auf die fragliche Prämie verzichte, andernfalls die neuen Besoldungen ab 1. Januar 1930 zu entrichten.

Eine entsprechende Besoldungserhöhung ist auch für die Lehrkräfte der höhern Stadtschule und der Handwerkerschule vorgesehen. Sie fällt in die Kompetenz des Schulrates, der darüber noch nicht endgültig gesprochen hat.

Die Schaffhauser Reallehrerkonferenz vom 13. September war ein Genuß für Feinschmecker. Sie führte ihre Mitglieder unter der Führung von Reallehrer Adolf Leutenegger aus Schaffhausen in die einzigartige Landschaft des Hegauer Vulkangebietes, die eine geschlossene geologische Einheit bildet und zudem durch ihre landschaftlichen Reize entzückt. In drei Car-Alpins, bei strahlendem Himmel, begann die interessante Tagung. Beim Ebringer Zollhaus, bei Thayngen, wurde der erste Halt gemacht, da von hier aus das ganze Vulkangebiet übersehen werden konnte. Herr Leutenegger orientierte auf die vortrefflichste Weise an Hand einer hektographierten Landschaftsskizze, die jedem Teilnehmer bei Beginn der Tagung eingehändigt worden war. Der Kanton Schaffhausen allerdings ist nur wenig beteiligt am Vulkanismus des Hegaus: Vulkanischen Tuff finden wir bei der Mündung der Biber; weitere Vorkommnisse zeigen sich am Schienerberg und bei Ramsen. Das Hauptgebiet des Vulkanismus liegt auf deutschem Boden. Hier hat eine starke Absenkung in der Höhe von ca. 150 m stattgefunden, in dem sogenannten Bonndorfergraben oder der großen Randen- oder Thaynger Verwerfung. Die Bruchlinie zieht sich vom Untersee über den Randen durchs Wutachtal zum Titisee und Kaiserstuhl. Die Erdbebenstatistik bezeugt, daß das Gebiet des Hegaus auch heute noch tektonisch bewegt, d. h. in stetiger Absenkung begriffen ist. Das Hauptgebiet des Hegauer Vulkanismus zählt sechs Phonolithpropfen: Hohenstaufen, Gönnersbohl, Schwindel, Hohentwiel, Mägdeberg und Hohenkrähen, welche alle eine Tuffdecke durchbrochen haben. Dazu kommen noch Hohenstoffel, Hohenhöwen und Hohenegg.

Am Gönnersbohl, auf trachytoidem Phonolith, wurde der zweite Halt gemacht. Ihm gegenüber erhebt sich der poesieumsponnene Hohentwiel, dessen kühn aufstrebender Kegel einst

bedeutend höher gewesen sein muß. Herr Leutenegger versetzte uns in formschöner Rede mitten in die Zeit, da die Hegauer Vulkane spien und bebten, in die Zeit jener gewaltigen Erdbewegung von Süd nach Nord, in welcher unsere Alpenfaltung stattgefunden hat.

Vom Gönnersbohl ging die Fahrt weiter an die Quelle bei Aach, in deren Wassern bekanntlich die Wasser der jungen Donau nachdem sie durch hunderte von Klüften, vielleicht großen unterirdischen Seen geflossen, sich mischen. Von der Donauversickerung bis zur Aachquelle ist ein Gefälle zu verzeichnen von 170 m auf eine Strecke von ca. 10 km. Man rechnet, daß etwa die Hälfte der Aachquelle sich von Donauwasser nährt, die andere Hälfte aus ihrem eigenen Einzugsgebiete kommt. Die mittlere Menge der Quelle beträgt ca. 4000 Sekundenliter, die bei Hochwasser bis 7000 l ansteigen kann. Von welcher wirtschaftlicher Bedeutung dieses Naturphänomen für die Gegend der Aach ist, begreift jedermann und darum auch die mannhafte Wehr, die die Aachener ergriffen haben, um eine event. Verbauung der Donauversickerung zu verhüten.

Der vierte und letzte Halt erfolgte in dem Basaltwerke auf Hohenegg, das mit demjenigen am Hohenstoffel vereinigt ist. Der Stein eignet sich vorzüglich zur Beschotterung, als Pflasterstein und in geschmolzenem Zustande zur Herstellung von Isolierplatten für elektrolytische Zwecke. Dies hat zur Folge, daß die interessanten und landschaftlich reizvollen Basaltkegel allmählich abgetragen werden. Der Einblick in das Innere des Vulkans war allerdings recht interessant.

In Immendingen große Mittagsrast und Stärkung der vulkanmüden Leiber. Nach musterhaft kurzer Abwicklung der Konferenzgeschäfte durch den Präsidenten Herrn F. Ruh — unter anderem wurden die zwei Bände des in Aarau bei Sauerländer erschienenen „Schweizer Lesebuches" dem Erziehungsrate als obligatorisches Lesebuch für unsere Realschulen empfohlen —, zeigte sich der Hegauer Meistergeologe Leutenegger auch als ein vorzüglicher Kenner der Kultur-, Wirtschafts- und Literaturgeschichte des Hegau. In überaus dramatischer und anschaulicher Darstellungsform sahen wir die Völker von der Zeit des Rentierjägers bis in unsere Zeiten durch die korsettartige Einschnürung zwischen Rhein und Donau hindurch marschieren. Namentlich Frau Hadwig mit ihrem Ekkehard grüßte uns vom Hohentwiel und aus der Zeit des großen deutschen Krieges der trotzige Wiederhold. Auf den stolzen Höhen sahen wir die 94 Schlösser funkeln und wurden eingeweiht in die modernen Durchzugsbestrebungen durch den Hegau, an welchen wir Schaffhauser mit der Randenbahn beteiligt sind. — Nach einem kurzen Besuche der Donauversickerungsstelle rasten die Autos wieder nach Schaffhausen.

Wir danken für die überaus große Arbeit des Herrn Leutenegger, für die Art seiner Darbietung, die von gründlichem Studium zeugt; wir danken aber auch unserm Konferenzpräsidenten, der die prächtige Tagung ausgesonnen hat. *W. U.*

Kurse

Soziale Frauenschule Genf. Mit Eröffnung des Wintersemesters am 23. Oktober beginnt die Soziale Frauenschule Genf das zwölfte Jahr ihrer Wirksamkeit. Erinnern wir bei diesem Anlaß an den doppelten Zweck dieser Schule.

Einerseits setzt sie sich zum Ziel, den Mädchen und Frauen, die die Kurse des ersten Jahres besuchen, eine allgemeine Weiterbildung wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Natur zu geben und sie so auf ihre Aufgabe in der Familie und der Volksgemeinschaft vorzubereiten. Es wird dadurch den jungen Deutschschweizerinnen Gelegenheit geboten, ihren Aufenthalt in der welschen Schweiz nicht ausschließlich für Sprachstudien zu verwenden, sondern ihn für ihre gesamte Ausbildung wertvoll zu gestalten.

Andererseits bezweckt der zwei Jahre umfassende Lehrgang die Ausbildung der Schülerinnen zu einem sozialen Frauenberuf, sei es auf dem Gebiet der Jugendfürsorge oder des Arbeiterinnenschutzes, sei es als Anstaltsleiterin, Sekretärin oder Bibliothekarin.

Das Programm der Schule kann beim Sekretariat, 6, rue Ch.-Bonnet, Genf, bezogen werden, wo auch nähere Auskunft erteilt wird.

Die Schweiz. Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geistesschwacher veranstaltet vom 7. bis 10. Oktober im Kirchgemeindesaal Wallgasse 4, Bern, einen Ferienkurs zur Behandlung von Sprachgebrechen. Themata: Schwerhörigkeit; Sprachentwicklung, Stimm- und Sprecherziehung; Sprachstörungen wie Stottern, Stammeln und andere sprachliche Störungen bei Lehrern und Schülern; Organisatorisches. Kursgeld: Mitglieder der Gesellschaft Fr. 5.—, Nichtmitglieder Fr. 10.—, Tageskarten Fr. 3.—. Genaue Kursprogramme können bei Herrn Oberlehrer Albert Zoss, Cäcilienstraße 31, Bern, bezogen werden, wohin auch die Anmeldung zum Kurs zu erfolgen hat.

Die Schweizerische Stenographielehrervereinigung veranstaltet Sonntag, den 6. Oktober, in der Aula des Großmünsterschulhauses in Zürich einen Methodikkurs für Redeschrift. Beginn 9 Uhr 45. Referate: Die Kürzungsgrundsätze der Redeschrift: Dr. Kittelmann, Zürich. – Methodik des Unterrichts der Redeschrift: A. Mahler, Winterthur. – Die französische, italienische und englische Redeschrift: Prof. R. Heß, Zürich. – Wann soll der Unterricht in Redeschrift beginnen? Referenten: Dr. F. Wenk, Basel, und A. Andrist, Bern. – Lektionen für Anfänger- und Fortbildungsunterricht in Redeschrift: E. Horlacher, Zürich. Genaues Programm im „Schweizer Stenograph" vom 15. September. Auch Gäste sind willkommen.

Lehrerturnverein Zürich. Im kommenden Wintersemester gelangen vorbehältlich der Genehmigung durch die Hauptversammlung folgende Kurse zur Durchführung:

1. Mädchenturnen II. Stufe je Montag 18—19¼ Uhr. Turnhalle der Kantonsschule, Pfauen. Leitung Herr S. Schaufelberger.

2. Schulturnen I. Stufe je Dienstag 19—20 Uhr. Turnhalle der Töchterschule, Hohe Promenade. Leitung Herr Dr. E. Leemann.

Nähere Mitteilungen erfolgen nach den Herbstferien durch ein Zirkular. Kolleginnen und Kollegen sind zum Besuche der Kurse freunlich eingeladen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sitzung des Zentralvorstandes, Samstag, 21. September 1929, 2 Uhr, in der „Waag", Zürich. Anwesend 7 Mitglieder des Zentralvorstandes und ein Redaktor der S. L. Z. 1. Der Zentralvorstand führt die endgültige formelle Bereinigung des von der Delegiertenversammlung genehmigten Statutenentwurfes durch. 2. Die Eingabe an die Bundesversammlung betreffend Erhöhung der Bundessubvention für die Primarschule, in der Verdoppelung der Ansätze von 1903 verlangt wird, wird gutgeheißen. 3. Der Zentralvorstand genehmigt den Entwurf des Regulativs für den Hilfsfonds. 4. Er erklärt sich mit der Verschmelzung von Jugendborn, Jugendpost und Schweizerkamerad einverstanden. Schluß 4½ Uhr.

Das Sekretariat des S. L. V.: L. Schlumpf.

Subskription auf Hertli, „Schulversuche" bis 15. Oktober verlängert.

Der Unterzeichnete bestellt ... Exemplare
Hertli, „Schulversuche über Magnetismus und Elektrizität"

....., ...

Einsenden an Sekretariat des S. L. V., Alte Beckenhofstr. 31.

Bücherschau

Die Jugend-Zeitschriften „Jugendborn", „Jugendpost" und „Schweizer Kamerad" wurden miteinander vereinigt. Schon liegt das erste Heft der neuen Schrift **„Schweizer Kamerad und Jugendborn"** vor. Es befaßt sich in der Hauptsache mit Flugzeugen. Der „Jugendborn", der auch in Zukunft für sich bezogen werden kann, ist recht gediegen und anregend. Er wird als Klassenlesestoff gerne verwendet werden. Auch der übrige Inhalt der neuen Zeitschrift bringt allerlei Gutes.

Die Jugendschriftenkommission des S. L. V. hat ihre vorläufige Unterstützung an der Herausgabe von „Schweizer Kamerad und Jugendborn" zugesichert. Sie wird dies nicht zu bereuen haben, wenn die neue Zeitschrift textlich auf der Höhe des ersten Heftes bleibt und wenn in Bilderschmuck und Druck noch bessere Übereinstimmung und Einheitlichkeit zustande kommen.

Die neue Monatsschrift kostet jährlich 6 Fr. Klassenbezüge (von mindestens sechs Stück an) zu Fr. 4.80. Der „Jugendborn" allein wird nach wie vor zu Fr. 2.– jährlich geliefert. *Kl.*

Empfehlenswert zur Berufswahlvorbereitung

Schweiz. Berufsführer

zu beziehen beim Jugendamt des Kantons Zürich

Die Berufe der Maschinen- u. Metallindustrie
Die Zeichner- und Technikerberufe, I. u. II.
Die kaufmännischen Berufe
Die graphischen Berufe, I. u. II.
Schweizerischer Verkehrsdienst
Gewerbliche Frauenberufe
Von hauswirtschaftlichen Berufen
Pflegeberufe
Berufe im Baugewerbe

Preis pro Stück 60 Cts.

Herg. i. Verbdg. m. d. Jugendamt d. Kt. Zürich durch Rascher & Co., A.-G., Verlag, Zürich

3484

Nervosan

Seit 25 Jahren als diätetisches Beruhigungs- und Stärkungsmittel empfohlen bei Aufregungszuständen, Reizbarkeit, nervösem Kopfschmerz, Blutarmut, nervöser Schlaflosigkeit, Folgen von nervenzerrüttenden, schlechten Gewohnheiten, nervöser Erschöpfung und Nervenschwäche. Intensives Kräftigungs- und Beruhigungsmittel der Nerven. – Flasche Fr. 3.50 und Fr. 5.— in allen Apotheken. Apotheke Helbling & Co., Zürich 6, Ottikerstrasse 32. 1055

Die Teilnahme der Aussteller bezeugt Ihr Interesse für die nationale Wohlfahrt.

13te SCHWEIZERWOCHE
SEMAINE SUISSE
SETTIMANA SVIZZERA

19. Oktober — 2. November 1929

Beachtet die Schweizerwoche-Schaufenster! Kauft Schweizerwaren! Fördert nationale Wohlfahrt!

3517

Gesang- und Musik-Unterricht

Sich selbst und dem Schüler erleichtert die Arbeit

wer Hugo Kellers praktisches Heftchen

„Der kleine Notenschreiber"

(leichte schriftliche Aufgaben für den Gesang- und Musikunterricht)

verwendet. Preis, solid kartoniert Fr. 1.25

Hören Sie Urteile:

Das Heftchen ist methodisch klug aufgebaut, erzieht zu klarem Verständnis der Tongebilde und vertieft dadurch die Freude des musikalischen Genusses.
Der Bund, Bern.

... ein aus reicher praktischer Erfahrung hervorgegangenes Hilfsmittel. Dem Hefte ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Harmonie, Berlin.

... zeitgemäss und praktisch ... Aufgaben, die im Sinn des Arbeitsprinzips auch die motorische Betätigung des Schreibens fordern ... Die allseitige Betätigung der Sinne und Kräfte schafft klare Begriffe, ist eine vorzügliche Stütze des Musikunterrichtes, gibt Übung im schriftlichen Darstellen und ist die beste Vorschule für die Harmonielehre. Wenn wir uns bisher mit Hausmitteln und „fliegenden Blättern" beholfen haben, greifen wir künftig gerne zu diesem Notenschreiber mit seinen geordneten Aufgaben in schönen Musterbeispielen. Schweiz. Schule, Olten.

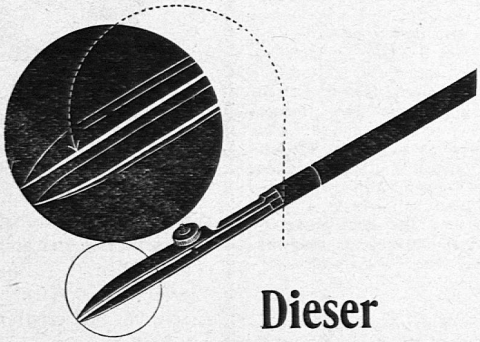
Dem Heftchen ist weiteste Verbreitung zu wünschen.
Korresp.-Blatt d. Bern. Kant. Ges.-Ver.

Bei Benützung dieses Heftchens muss es für die Kinder eine wahre Freude sein, sich in die Fertigkeit des Notenschreibens einführen zu lassen.
Musikdir. Otto Kreis, Bern.

... wird den kleinen und grösseren Schülern viel Anregung und Freude bereiten.
Musikdir. Jos. Dobler, Altdorf.

Zur Einsicht erhältlich vom

Verlag HUG & CO., ZÜRICH
und Filialen



Dieser Reflexstreifen

ein schmaler Lichtstreifen auf der Oberkante der Kern-Reissfeder, fehlt bei billigen Fabrikaten, die nicht sorgfältig geschliffen sind. Solche Reissfedern schneiden leicht ins Papier, was bei einer Kern-Reissfeder nicht zu befürchten ist. Verlangen Sie deshalb überall ausdrücklich Kern-Reisszeuge.

1383

Kern AARAU
Präzisions-Reisszeuge

MÖBEL Fabrik

Gygax & Limberger
Feiner Innenausbau
Altstetten-Zürich

Behagliche Wohnräume

Neue Modelle
Wunderschön
in der
Holzwirkung
und äusserst preiswert

Felsenhof

1424 Pelikanstr. Zürich I

Institut Lemania, Lausanne.

Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschliessendem Diplom.
Gründliche Erlernung des Französischen
sowie rationelle Vorbereitung auf den kaufmännisch. Beruf Universität (Maturität) und Polytechnikum.
Französische Ferienkurse in den Bergen; Sport.
Internat für Jünglinge und Externat für Schüler beiderlei Geschlechts von 15 Jahren an. 1390

Alpines Landerziehungsheim

(Walliser Alpen) **Champéry** (1070 m ü. M.)
Für Knaben von 8—15 Jahren.
Idealer Aufenthalt und sorgfältige Erziehung, gesunde und reichliche Nahrung, Hand- und Gartenarbeit, Sport.
Primar-, Sekundar- und Handelsabteilung, gründliches Studium des Französischen. — Man verlange Prospekte

Unentbehrlich für **Wertpapierbesitzer**
ist der von J. Lahr verfasste
Börsenberater
Preis Fr. 2.80
Erhältlich bei Buchhandlungen, Bahnhofkiosken oder per Nachnahme durch **Postfach 16266, Lausanne 13.** 3514

Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik

ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich
FILIALE IN BERN, vorm. Turnanstalt Mattenhofstr. 41

Sämtliche Spielgeräte nach der Eidg. Turnschule

1132 Ausgestellt an der Zürcher Kantonalen Schulausstellung 1927

Theater-Kostüme

anerkannt gut und billig

FRANZ JÄGER
St. Gallen
1408
Verleihinstitut I. Ranges
Telephon Nr. 9.36

Diplome, Widmungen, Plakate
liefert als Spezialität in hochfeiner Ausführung billigst
A.-G. Neuenschwander'sche Buchdr.
Weinfelden (Thurgau)
Verlangen Sie illustr. Preisliste.

für Musik, Gesang, Feuerwehr, Geflügel- und Tierzucht, Obst- u. Gartenbau, Tennis, Radfahrer, Turner, Schützen etc. etc.

Erleichtern Sie den Schülern das Einstellen der Velos durch Anschaffung der spez. für Schulen konstr. gesetzlich gesch.

3516 **Etagen-Velosständer**

Lieferungen von Oktober ab bis März mit 10% reduz. Preis.
Jos. Wolfisberg, sen., Sarnen (Obw.)

ROSENBERGER & Co.
METROPOL
ZÜRICH

KÜNSTLER-FARBEN
„REMBRANDT"
OEL - Aquarell - Tempera
Gouache - Silka - Stabilo

PINSEL
„RUBENS"
für jede Malart

MAL-LEINEN
KEILRAHMEN
Bespannte Chassis nach Mass

Prompter Versand
Preis-Vergünstigung
für LEHRER

1376

Der Fortbildungsschüler

Silberne Medaille Paris 1889 — Goldene Medaille Bern 1914

erscheint in seinem **50.,** Jubiläums-Jahrg. den 19 X., 16. XI., 14. XII. 1929 und 4. I. und 1. II. 1930. Die 5 laufenden Nummern von je 2½ Bog. = 40 Seiten illustriert, geheftet in farbigem, bedrucktem Umschlag und franko geliefert, kosten Fr. **2.—.**

Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je 1 Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weitern Bedarfs muss aber gesagt sein, dass man die Hefte an die bisherige, event. unter welch neuer Adresse **(unter Angabe der Postkontrollnummer)** wünsche. Im Interesse der schützenden Verpackung und der raschen Spedition, sowie der Verminderung der Nachnahmegebühr wird **dringend** ersucht, gesamthaft für die Schulen, nicht vereinzelt durch die Schüler zu bestellen.

Bei der unterzeichneten Expedition liegen stets zum Bezuge bereit: I. Sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen, insbesondere: **Berufliches Rechnen** für allgemeine u. gewerbliche Fortbildungsschulen mit Schlüssel; ferner: **Lesestoff für Fortbildungsschulen,** sowie in neuester Auflage: **Die Bundesverfassung,** von Bundesrichter Dr. A. Affolter, ausserdem **Die Volksgesundheitslehre,** von Dr. A. Walker in neuer, erweiterter Auflage und die **Schweizergeographie** von Dr. E. Künzli in neuer, erweiterter Auflage; ferner: **Staatskunde** von Dr. A. Affolter; **Der Staatsbürger** von Dr. A. Affolter, beide in neuer, erweiterter Auflage. II. Die Sammelbändchen: **Der Schweizerbürger,** Ausgabe A, B, C und D. **Der Jungbauer,** Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, II. Auflage. Das Nähere besagt der Bestellzettel, welcher der Nummer vom 13. Oktober 1929 beigelegt ist.

Solothurn, Oktober 1929.

Für ~~die Herausgeber:~~ Dr. **P. Gunzinger.** Dr. **O. Schmidt.**

Für den Druck und die Expedition: **Buchdruckerei Gassmann A.-G.**

Ihr Kind

verbraucht 13% der ihm zugeführten Nahrung zum Wachstum. Enthält die Nahrung des Kindes in seinen ersten Lebensjahren zu wenig Wachstums-Vitamine, so lässt sich das entstandene Manko in späteren Jahren nur schwer wieder einholen und es entstehen die sogenannten Mangelkrankheiten, wie Blutarmut, Nervenschwäche, Verdauungsstörungen, Zahnfäulnis und zahlreiche andere Leiden. Beugen Sie deshalb rechtzeitig vor und ernähren Sie Ihr Kind mit

EVIUNIS-Lebensmitteln

denn nur diese enthalten den **freigelegten Phosphor-Vitamin-Komplex der grünen Pflanze** mit den physiologisch wirksamen Salzen und den antirachitischen, antineuritischen u. Wachstums-Vitaminen. Bis jetzt sind in einschlägigen Geschäften folgende EVIUNIS-Lebensmittel erhältlich:

Kakao, Schokolade, Biskuits, Waffeln, Diät-Biskuits, Zwieback, Kindernährpräparat, Teigwaren, Speisefett, Traubensaft, Apfelsaft, Süssmost, Süsswein, Orangeade, Citronade, Sportgetränke, Malz, Weissmehl u. Brot

Aufklärende Prospekte kostenlos durch:

1335 **Cristallo A.-G., Thusis.**

EVIUNIS
Lebensmittel, die das Leben verlängern

Bleistiftspitzmaschinen

Wir führen nur die bestbewährtesten Fabrikate

„Jupiter" passt sich allen normalen Bleistiftsorten an Fr. 42.—
„Courant" Modell A, zum Anschrauben . . . . . „ 32.—
„Courant" Modell B, zum Stellen . . . . . „ 35.—
„Avanti" neu verbessertes Modell . . . . . „ 16.50
„Chicago" amerikanische Bleistiftspitzmaschine . . „ 8.—
„Giant" amerikanische Bleistiftspitzmaschine . . . „ 12.—

Preisreduktion bei Abnahme mehrerer Maschinen

Kaiser & Co. A.G. Bern
Schulmaterialien Gegründet 1864

1419

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturität** Vorbereitung
Handelsdiplom

Institut CHABLOZ, Bex
vorm. BITTERLIN

1401 Beginn des 2. Semesters: 15. Oktober

Rasches u. gründliches Studium der französischen Sprache

Handels-, Bank- und Verkehrsschule. Handelsdiplom. Hotelfächer durch Fachmänner. Reisesport. Englisch. Maturität. Spezialkurs für zurückgebliebene Schüler. Bürgerliche Kost.

Prospekte gratis durch Prof. **N. Chabloz,** Dir.

„La Roseraie"
sur COPPET - Ecole Ménagère

Dir. Mme Dr. Rittmeyer. Splendide situation. Parc. Confort moderne. Enseignement approfondi du ménage. **Langues.** Sports. Gymnastique. Vie de famille. Séjour de vacances. Références.

Yvonand am Neuenburgersee
Sprach- und Haushaltungsschule
Töchter-Pensionat, Schüler-Guillet 69
Gute Erziehungsprinzipien — Mässige Preise. Tennis. Beste Referenzen. Man verlange Prosp.

Meyer's Ideal-Buchhaltung

Bis jetzt erschienen **16 Auflagen** mit 63000 Exemplaren.

Jugendausgaben in versch. Stufen für Knaben, Mädchen, Lehrlinge, Lehrtöchter, Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Ausgabe für Beamte und Angestellte,
enthaltend: I. Kassenführung der Hausfrau
II. Kassenführung des Hausherrn.
III. Arbeiterbuchführung.

Ausgabe für Vereine und Gesellschaften.
Ausgabe für Schulsparkassen (nur f. Lehrer)
Ausgabe für Haus- und Privatwirtschaft.

Lehrerurteile:

Nach reiflicher Überlegung habe ich gefunden, dass Ihre „Ideal-Buchhaltung" wirklich eine Idealbuchhaltung ist, das Beste, was mir bis dato in die Hände kam. Ich bestelle deshalb Jugendausgabe, Stufe I: 30 Stück, Stufe II: 30 Stück.
14. IX. 1927. sig. Ineichen, Wertenstein.

Ich habe letzten Winter mit den Fortbildungsschülern den I. und III. Teil Ihrer Ideal-Buchhaltung, Ausgabe für Beamte und Angestellte, durchgearbeitet und dabei tadellose Erfahrungen gemacht. Die Schüler arbeiteten mit einem Eifer, dass es eine Freude war. sig. W. M.

Ich habe mit grossem Interesse alles durchgesehen und mit den Schülern verarbeitet und gratuliere dem Verlag für den fortwährenden, gediegenen Ausbau. Das ist einzigartig. 15. IX. 1927. sig. H. H. Dubs.

Bitte, Mappen und Leitfaden zur Ansicht zu verlangen.

Verlagsbuchhandlung
EDWARD ERWIN MEYER, AARAU.

Elmigers Rechenkärtchen mündl. u. schriftl. zu 1 Fr. das Kuvert. Ser. A (1—1000). Ser. B (10 000 IV. Kl.) Serie C (Prozentrechnung). Serie D (Kapital ges.). Ser. E (Prozent ges.). Serie F (Flächen u. Körper). Serien G, H, I, K (Jahresschlussrechnungen 6. Kl. u. ff.). Serien D, E, F zu 30 Karten, die übrigen Serien zu 40 Karten mit Lösungen. Zu beziehen durch: **Kant. Lehrmittelverlag, Luzern.** 1414

Theaterbuchhandlung
T. KRAUSS vormals KRAUSS & CIE.
AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telephon 97
1124

Zensurhefte - Stundenpläne - Heftumschläge und die interessante Broschüre: **„Die Cichorie als Kulturpflanze"** stehen der verehrl. Lehrerschaft in beliebiger Anzahl **gratis** und **franko** zur Verfügung bei 1154
Heinr. Franck Söhne A.-G. (Abt. F.) **Basel.**

Aus dem Briefe eines Lehrers: „Im Einverständnis unserer Schulbehörde, welche die Benützung Ihrer künstlerisch ausgeführten Heftumschläge sehr lobend begutachtet, möchte ich wiederum um eine Sendung für unsere Gesamtschule bitten. Für Ihre, die äussere Ordnung der Schule sehr erleichternden Sachen, spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus."

Schöne Frauen-
und Herren-Kleiderstoffe, Wolldecken u. Strickwolle
in gediegener Auswahl (Saison-Neuheiten) 1140
solid und preiswert liefert direkt an Private — Muster franko
Tuchfabrik (Aebi & Zinsli) **Sennwald** Kanton St. Gall.

WIGET, THEODOR
Die formalen Stufen des Unterrichts. Eine Einführung in die Schriften Zillers. Elfte, mehrfach ergänzte Auflage. Leinwand gebunden Fr. 4.—.
CARL GMÜR, VERLAG, **CHUR.**

HUNZIKER SÖHNE

Schulmöbelfabrik

THALWIL

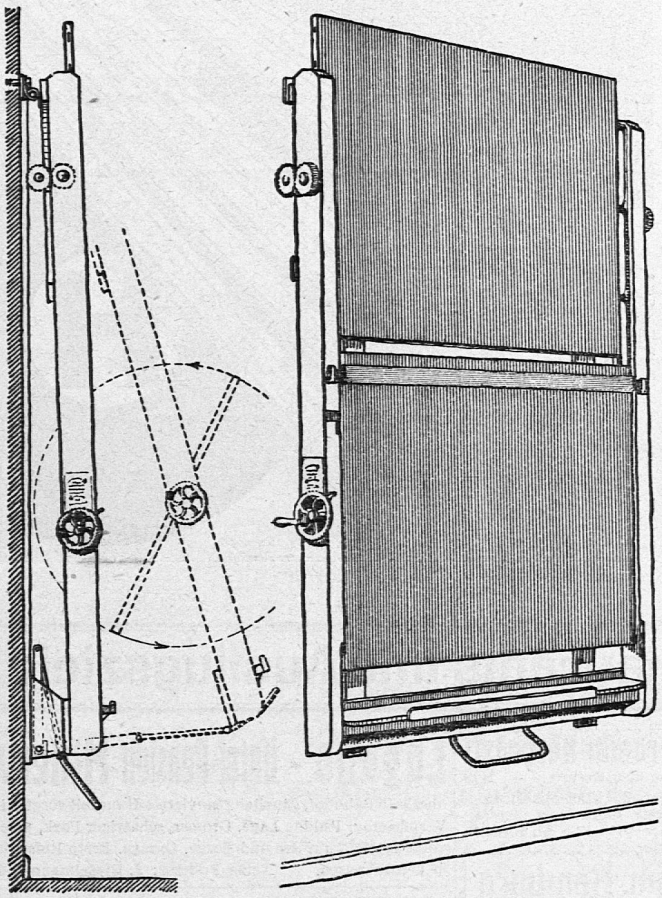
Schulbänke, Wandtafeln, Hörsaalbestuhlungen

Vierseitige Wandtafeln

„TIP-TOP“

Pat. 92659

Die zu beschreibende Fläche wird nie verdeckt.



VORZÜGE:

1. Vier Schreibflächen an einem Gestell.
2. Jede Tafel stellt sich selbsttätig ein.
3. Leichte Verstellbarkeit durch Handrad auf jede gewünschte Höhe.
4. Leichtes, mechanisches Umwenden der Tafeln.
5. Gleichmässiger Gang durch Kettenführung.
6. Spielend leichte Handhabung, durch Lehrer oder Schüler.
7. Ist mit Lineal versehen, das für Zeichnen und Geometrie sehr zweckmässig ist und schnelles Linieren sämtlicher Flächen ermöglicht.
8. Tiefschwarze, angenehm beschreibbare, dauerhafte Schreibflächen **in Albisplatten B oder Rauchplatten.**
9. Kann an die Wand montiert und auch als Gestelltafel geliefert werden.

Kataloge :: Kostenvoranschläge :: Vertreterbesuche.

„CASTELL“

A.W. FABER

BLEISTIFTE
KOPIERSTIFTE
TINTENSTIFTE
FARBSTIFTE
PRÄZISIONS-
RECHENSTÄBE
WINKEL
MASSSTÄBE

WELTBEKANNT

DURCH IHRE QUALITÄT

1384

Violinen

mit Bogen, Etui, Kinnhalter, 4 Saiten in Täschchen, Kolofon, Stimmpfeife

No. 16 b . . Fr. 35.—
No. 17 b . . Fr. 40.—
No. 18 b . . Fr. 60.—
No. 22 b . . Fr. 80.—
usw.

Kataloge

Erstes u. grösstes Atelier der Schweiz für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

1017

hug

Hug & Co.
Zürich
Sonnenquai 28 und Badenerstrasse 74

für Schulzimmer

Die verschiedensten Modelle zum Hängen, Stellen, mit der bewährten „Matterhorn-Schreibplatte“. - Vorzüge: Unzerbrechlich, tiefschwarz und matt bleibend, kein Springen, kein Abblättern,

Verlangen Sie ausführlichen Prospekt

GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

GLASAPPARATE

sowie sämtliche

Utensilien für Laboratorien, Schulen etc.

1150 liefern vorteilhaft

KUNZ & Co., Glasbläserei, ZÜRICH 6

Universitätsstrasse 33

Illustrierten Katalog auf Verlangen. Reparaturen sofort.

Theater-Verlag A. SIGRIST

Nachfolger von J. Wirz

WETZIKON. 1389

Lustspiele, Dramen, Deklamation., Pantomimen.

Versand per Nachnahme.
Theaterkatalog gratis.
Druck von Musiknoten nach neuestem Verfahren

Schreibhefte

Schulmaterialien

Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich

Globen

mit den neuen Grenzeinteilungen

Schülergloben, Handelsgloben
physikalische Erdgloben, Reliefgloben

Schulwandkarten

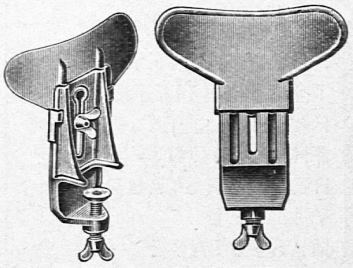
Kartenaufzüge

Verlangen Sie unsern Lehrmittelkatalog

Kaiser & Co. A. G. Bern

Schulmaterialien, Lehrmittel und Physikalien

1419



Schweiz. Patent 125089

Geradehalter „STELLA"

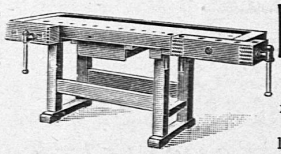
Unentbehrlich für jede Schule.
Verstellbar, solid, aus Aluminium.
Per Stück Fr. 7.50 versendet

STELLAVERTRIEB
Thundorf b. Frauenfeld

Franz. Schweiz zu vergeben!

1407

Man verlange Prosp.



Hobelbänke

in erstklassiger Ausführung
für Lehrer und Handfertigkeitskurse
liefern als Spezialität:

1348 **Gebrüder Wettstein,** Holzwerkzeugfabrik, **Ermatingen.**

WÄDENSWIL **HOTEL ENGEL** erstes Haus am Platze beim Dampfschiffsteg, direkt am See, mit prächt. Terrasse, schönen grossen und kleinen Gesellschaftssälen. Schöne Zimmer. Vorzügl. Küche und Keller. Höfl. Empfehlung den tit. Schulen u. Vereinen. Telephon 5. Prospekte durch den Besitzer: **K. ZIMMERMANN-BÜCHER.**

3515

Primarlehrer,

psychologisch u. sprachlich geschult, sucht Stelle in Schule, Institut oder als Hauslehrer von Mitte Oktober an.

Prima Referenzen.

Offerten unter Chiffre Nc. 3022 T. an **Publicitas Thun.**

L. & C. HARDTMUTH

KOH -I- NOOR

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

3485

Arogno bei Lugano

Pension Arogno

Angenehmer Herbstaufenthalt. Sorgfältig geführte Küche. Schöne Zimmer, gross. Garten. Traubenkuren. Prospekte durch **Familie Hauser,** Telephon 95.

ASTANO **PENSION POST**

(Bez. Lugano, Tessin) - 636 m ü. M.

Idealer, von Deutschschweizern viel besuchter Ferien- und Erholungsluftkurort fürs ganze Jahr. Milde, sonnige, staubfreie, waldreiche Lage. Gr. Naturpark. September u. Oktober Traubenkuren. Gutbürgerl. Haus. Pensionspreis Fr. 7.—. Ia. Referenzen. 3443

Prospekt durch **Familie Zanetti & Schmidhauser,** Besitzer.

Bioggio b. Lugano. **Pension Bella Vista**

Herbstferien in wunderbar schöner, sonniger Gegend ob Lugano. Trauben- u. Feigenkuren, Butterküche. Bescheidene Preise. Luft-, Sonnen- und Wasserbadanlagen mit Dusche. Höfl. empfiehlt sich: **De Stefani-Güntert,** Besitzer. 1406

Comano bei Lugano

Staubfreier, ruhiger Aufenthalt. 9000 m² Garten. Herrl. Blick auf Luganersee. Kastanienwälder. Weinberge, 520 m ü. M. Postauto und Tramverbindung mit Lugano. Tagespreis Fr. 7.–. Tel. 2133.

3504 **Richard Jotter, Comano** (Tessin).

1398

Benützen Sie Ihre Herbstferien

zu einem Aufenthalt im

Erholungsheim Mogelsberg

(Untertoggenburg). Die heimeligen Räume, die gute Verpflegung und die schöne Lage wirken wohltuend und bereiten Ihnen sehr angenehme Ferientage. Jahresbetrieb. Pensionspreis Fr. 6.50 bis 7.—. Prospekt durch den Bes. **Jakob Elmer.**

Beatenberg **Kinderheim Bergrösli**

1150 Meter über Meer 1119

Hier finden erholungsbedürftige u. schulmüde Kinder liebevolle u. sorgfält. Pflege, Schulunterr. Jahresbetr. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prosp. u. Referenzen. **Frl. H. u. St. SCHMID.**

Kinderheim Daheim, Hemberg

Jahresbetrieb - Prospekte - Referenzen

Für Schulreisen und Ferienwanderungen.

Empfehle gut eingerichtetes Massenquartier an staubfreier Lage, in eigenem grossem Naturpark in Flüelen. 30 Minuten von Tellsplatte und Altdorf. Platz bis zu 50 Schülern. Preis pro Schüler 50 Ct. Gute Gelegenheit für Selbstverpflegung, auf Wunsch vorteilhafte Verpflegung nach Übereinkunft bei mässigen Preisen. Betten im Hause zu Fr. 1.50 pro Nacht. 1277

PENSION GRÜTLI, FLÜELEN — Tel. 163

Locarno-Muralto

PENSION HELVETIA

Bürgerl. Haus in sonniger, staubfreier Lage. Auch für Passanten Gute Küche. Bescheidene Preise. — Prospekt postwendend. Telephon 4.63 891 Bes.: **Familie Baumann.**

Pension Schelling a. See

LOCARNO

Gemütliches Ferienheim – Prima Küche – Schönste Lage. Pensionspreis von Fr. 7.50 an. 3509

LOCARNO · Pension Irene

Gänzlich renoviert. - Prospekte - FRAU STUCKI. 1129

Lugano - Hotel-Pension Minerva

oberhalb Bahnhof, gänzlich renoviertes Haus mit sorgfältiger Verpflegung. Ruhige Lage. Grosser, schattiger Park, prachtvolle Aussicht auf See und Berge. Garage. Beste Referenzen in Lehrerkreisen. Neuer Besitzer: **J. Rießelmann-Alder.**

NOVAGGIO - Luftkurort

bei Lugano. 640 m ü. M. Spaziergänge, Parkanlagen. — In der **PENSION BELCANTONE** an ruhiger, sonniger, aussichtsreicher Lage, sind Sie am besten aufgehoben. - Tel. 23 Pensionspreis Fr. 6.50 Prospekte. 1091

NOVAGGIO (Tessin) **Hotel Pension Lema**

Bestempfohlener Luftkurort (staubfrei), über dem Luganersee. Grosse Parkanlage, gute bürgerl. Küche (Traubenkur). Pensionspr. Fr. 6.50. Für längern Aufenthalt Spezialpreise. Prospekt gratis.) 1400

Idealer Herbstaufenthalt am Zugersee

Walchwil - Hotel Kurhaus

Mildestes Klima, wo Feigen und Edelkastanien reifen. Schöne Südzimm., gedeckte Veranda. Garten, Ruderboote, Fischerei. Selbstgef. Küche. Zentralheiz. Prosp. **A. Schwyter-Wörner.** Im Herbst ermässigte Preise. 3467

Rom **Pension FREY**

26 Via Liguria

empfiehlt sich als idealer Ferienaufenthalt. Beste Lage und aller Komfort. In vielen Zimmern Heiss- und Kaltwasser. Lift und Zentralheizung. Auskunft über Stadt u. Führung zur Verfügung. Pensionspreis 30 Lire. 828

BÜCHERSCHAU

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG OKTOBER 1929 • NUMMER 5

Erziehen, nicht erwürgen

So heißt die Überschrift des neuesten Buches von C. A. Loosli. (Verlag Pestalozzi-Fellenberghaus, Bern.) In seinen beiden ersten Schriften: „Anstaltsleben" und „Ich schweige nicht" finden sich eine Reihe von Aussetzungen über unsere schweizerischen Anstalten, welche zu einer großen Diskussion Anlaß gaben. Im vorliegenden Buch geht er einläßlich auf Vorschläge ein, welche bei ihrer Verwirklichung den Anstaltspfleglingen unserer Schweiz zugut kämen.

So sehr die Familienversorgung zu empfehlen ist, werden trotzdem die Kinderanstalten in absehbarer Zeit weiterbestehen. Daher darf sich auch die Lehrerschaft und die Öffentlichkeit mit den grundsätzlichen Fragen beschäftigen und Reformvorschläge prüfen.

Während im Osten, z. B. in Japan, die Annahme an Kindesstatt von Waisen, Halbwaisen durch wohlhabende oder kinderlose Familien allgemein üblich ist, werden bei uns die Verwaisten meist gegen Entgelt in Pflegefamilien untergebracht oder in Waisenhäusern versorgt. Ebenso findet ein Großteil der Schwererziehbaren und Psychopathen ihre Erziehung für kürzere oder längere Zeit in Anstalten, die über die ganze Schweiz verbreitet sind. Bis unsere Gesellschaftsordnung wirtschaftlich so umgestaltet sein wird, daß die Familienerziehung zu Höchstleistungen kommt, werden noch viele Jahre vergehen. Es ist daher nicht nur die Pflicht der Vorsteher und Jugendfreunde, die Anstalten verbessernd auszubauen, sie der Familienerziehung möglichst nahe zu bringen, sondern unser ganzes Volk muß sich dafür interessieren.

Vor allem aus müssen mehr Geldmittel zur Verfügung gestellt und dieselben sachgemäß und zweckentsprechend verwendet werden. Daneben müssen alle vorhandenen geistigen und seelischen Mittel angespannt werden, um eine gute Erziehung zum Eigenleben, wie zum gesellschaftlichen, gemeinschaftlichen Leben zu erreichen.

Ob mit der Anstalt ein landwirtschaftlicher Betrieb und eine eigene Schule verbunden werden soll, ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Im Vordergrund jedes Kinderheims muß die gute Erziehung und Lebensertüchtigung der Zöglinge stehen. Looslis Vorschlag ist sehr zu begrüßen: Die Erziehungsanstalten sind so zu gliedern, daß sie einen Verwalter und einen Vorsteher in zwei Personen zu ertragen vermögen, ähnlich wie solches in Spitälern usw. durchgeführt ist. Ebenso fordert er angemessene Besoldung aller Anstaltsbeamten und Angestellten; für die Lehrer die Möglichkeit der Gründung eines eigenen Hausstandes, was heute kaum irgendwo der Fall ist. Sämtliche Beamte und Hilfskräfte sind in Alterspensions- und Kranken- und Unfallkassen aufzunehmen analog den Gemeindebeamten.

Die Zöglinge eines Heims sind in Gruppen aufzuteilen, um so der Familie näher zu kommen, die Geschlechter sind nicht zu trennen. In einer Gruppe wird die Mischung von Kindern verschiedener Alterstufen gewünscht, „um sie der Wohltat der gegenseitigen erzieherischen Förderung teilhaftig werden zu lassen". Um eine volle erzieherische Ausbeute dieser Methode zu erhalten, ist eine Verbindung über die Anstaltszeit hinaus durch ein Hausblatt herzustellen, so daß „die Anstalt nach wie vor der Brennpunkt bildet, der auf die Entlassenen in liebenswürdig fördernder Weise ausstrahlt und der wiederum von der Anhänglichkeit und dem guten Willen der Ehemaligen befruchtet wird".

Loosli verlangt, daß den Kindern die Arbeit lieb gemacht werde. Als segensreich und fruchtbar wünscht er die Errichtung von Lehrwerkstätten für ältere Zöglinge.

Leider wird es in ländlichen Anstalten mit der Schulpflicht nicht immer genau den gesetzlichen Vorschriften entsprechend genommen, daher ist die Forderung sehr zu begrüßen, daß die Anstaltskinder eine vermehrte, bessere Schulbildung genießen, weil das für viele das einzige Kapital ist, mit dem sie ins Leben entlassen werden. In allen Kinderheimen sollte das Recht zur Mittel-, Fach- und gegebenenfalls Hochschulbildung gewährleistet sein, selbstverständlich soll es nur dann zur Auswirkung kommen, „wenn Lust, Eignung und Fähigkeiten dazu vorhanden sind". Diese Forderung ist heute schon in einzelnen Anstalten durchgeführt, aber sie ist so gut, daß wir sie unterstreichen möchten.

Da und dort werden Versuche mit der Selbstregierung der Zöglinge durchgeführt, die Resultate sind durchwegs befriedigend. Der Ruf nach Zöglingsräten ist gut, sollen sie doch helfen, das Kind „zum Gesellschaftsleben, zum Bürger eines Freistaates zu erziehen".

Wenn irgend möglich sollen alle Zöglinge einige Wochen Ferien außerhalb der Anstalt verbringen, oder wo das absolut undurchführbar ist, sind Reisen und Ausflüge zu machen. Dabei gewinnen sie einen Einblick in das außeranstaltliche Leben, die Auffassung weitet sich, es gibt viel neue Eindrücke. Manchmal bilden sich auch Verhältnisse, die dem Pflegling den spätern Eintritt in eine Lehre erleichtern, ja es kommt vor, daß die Pflegeeltern sich so sehr für einen Zögling interessieren, daß er bei ihnen eine neue Heimat findet. Der Weg ins künftige Leben ist damit geebnet. Wo nicht alle Kinder für einige Wochen auslogiert werden können, z. B. wo das Heim zum Lehrlingsheim ausgebaut worden ist, so sind doch mehrtägige Ferienlager in Jugendherbergen durchzuführen, durch welche die Kinder auf eine neue Weise mit der Umwelt verbunden werden.

Wenn Loosli auf die seltenen Freundschaften hinweist, welche unter den Ehemaligen eines Heims bestehen, so kann darauf hingewiesen werden, wie die entlassenen Zöglinge oft prächtige Freundschaftsverhältnisse zeigen, bei denen in Freud und Leid fest zusammengehalten wird. Ausschlaggebend hierfür ist wiederum die freie Erziehung, nicht die gedrückte! Wenn die Kinder in den Pubertätsjahren das Heim verlassen, haben sie auch das Recht zur sexuellen Aufklärung, richtig aufgeklärte junge Menschen können dadurch vor mancher Entgleisung bewahrt werden.

Ein besonders wichtiges Kapitel für die Zöglinge bildet die freie Berufswahl, die mancherorts mit Erfolg durchgeführt ist. Jedes Kind hat das Recht auf einen Beruf, der seinen Neigungen und Fähigkeiten möglichst entspricht. Das Wichtigste ist die liebevolle Beobachtung seitens des Vorstehers, denn aus den mannigfachen Arbeiten, Äußerungen, Handgeschicklichkeiten usw. kann das rechte Arbeitsfeld für Knaben und Mädchen gefunden werden. Rechte Lehrstellen finden sich viele, nur muß mit weiser Vorsicht gehandelt werden; denn die Berufsfreude ist ein Stück Lebensfreude. Niemals dürfen die Kosten ausschlaggebend sein.

Eine der dringlichsten Forderungen besteht in der Durchführung des Grundsatzes, „daß jedem armenerziehbaren Kinde, gleichviel, ob es in Anstalts- oder Familienpflege gegeben werde, von Amtes wegen ein persönlicher Beistand, Helfer, Berater und Vormund bestellt werde, dessen Amt erst mit der erreichten Volljährigkeit des Mündels erlischt".

In bezug auf die Kosten, welche für die Armenerziehung ausgegeben werden, hat Loosli Material aus verschiedenen Kantonen zur Hand. Rechnet man in der Schweiz rund 65 000 armenerziehbare Kinder, die versorgt, erzogen und beruflich gelehrt werden, so ist als Durchschnittsquote die Summe von 1500 Fr. für das Jahr anzunehmen. Die Gesamtausgaben beliefen sich auf 97½ Mill. Franken. Wo sind nun solche Summen herzunehmen?

So fragt sich auch der Verfasser. Im letzten Kapitel „Ein Vorschlag zur Güte" schildert er mit warmem Herzen die Not des Volkes, welche aus dem Kapitalismus und dem von ihm bedingten Militarismus entstanden ist. In unserem Lande werden jährlich für das Heer rund „85 Millionen ausgegeben, also $^8/_9$ der Summe, deren es bedürfte, um sämtliche schweizerischen armenerziehbaren Kinder wirklich für das Leben zu ertüchtigen und auf diese Weise der Armut und dem Elend dauernd zu entreißen. Im weitern stellen wir fest, daß das arbeitslose Einkommen in der winzigen Schweiz allein auf 3500 Mill. jährlich anläuft. In allen andern Staaten dürfte das Verhältnis kaum wesentlich anders sein. An Mitteln, die Erziehung nicht nur sämtlicher Armenerziehbaren, sondern die der gesamten heranwachsenden europäischen Jugend einwandfrei durchzuführen, gebricht es also eigentlich nirgends. Die Schwierigkeit liegt nur darin, sie von ihrem zerstörenden Zwecke ab, den befruchtenden, aufbauenden Zwecken zuzuführen".

Naturgemäß muß „der Abbau des Militarismus und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung mit der Erziehung der Völker zur Selbstbestimmung und zur wirtschaftlichen Freiheit unbedingt Schritt halten, anders alles gefährdet ist". Um aber zum gesteckten Ziele zu gelangen, kommt Loosli zu folgendem Vorschlag an unsere oberste Landesbehörde:

„Der schweizerische Bundesrat möchte bei den, dem Völkerbund zunächst angeschlossenen, und dieser in der Folge bei allen Staaten der Welt durchsetzen, daß jeder Staat alljährlich ein Prozent seiner wirklichen Rüstungsausgaben zu Wasser und zu Land der Volkserziehung zuwende, und zwar im Verhältnis der arithmetischen Steigerung, so daß das erste Jahr 1%, das zweite Jahr 2%, das dritte Jahr 3% usw. der Armen- und Volkserziehung zugeführt würden."

Loosli will den armen Kindern helfen, seine Vorschläge sind wohl überlegt; wir möchten nur wünschen daß in unserem ganzen Land diese Fragen der Armenerziehung gründlich und wohlwollend geprüft werden. Dazu ist die Lehrerschaft und die Geistlichkeit zuerst berufen.

E. Goßauer, Waisenvater, Zürich.

Buchbesprechungen

Die Menschenschule. Internationale Monatsschrift für Erziehungskunst und Lehrerbildung im Sinne Rudolf Steiners. Herausgeber C. Englert-Faye, Zürich-Zollikon. Verlag Zbinden & Hügin, Basel. 3. Jahrgang, Heft 9, 32 Seiten.

Erziehung ist ein Arbeiten auf lange Sicht. Wo sind die sichern, wo die wissenschaftlichen Beobachtungen, die die Fäden vom Schulkind zum reifen, zum alternden Menschen knüpfen, die Wirkungen

(und Nebenwirkungen!) beispielsweise des genossenen Elementarunterrichts am Seelisch-Leiblichen des 30-, 40-, 60jährigen Menschen zeigten? Wir sind uneins nicht nur über das Ziel unseres Erziehens, sondern noch mehr über die Mittel, die uns zu einem vorgesetzten Ziele dienen sollten.

Das Septemberheft der „Menschenschule" gibt auf solche Fragen mehr als eine Wege weisende, nahrhafte Antwort — Beobachtungen, die so tief geschöpft sind, daß sie dem einen oder andern Kollegen zum Sauerteig seines beruflichen Sinnens auf lange hinaus zu werden vermöchten.

Da wird im Beginn eines pädagogischen Kursvortrages von Dr. Rudolf Steiner entwickelt, es komme darauf an, so zu unterrichten, daß das den Kindern Dargebotene die Vermögenheit habe, auch über die Schlafenszeit in ihnen auf gesunde Weise weiter zu wirken. Steiner zeigt, wie gerade im Lernen zurückgebliebene Kinder durch die Berücksichtigung dieser Wachstumstatsache davor bewahrt werden konnten, eine Klasse zu repetieren.

Die Willensbildung ist eine ebenso nötige wie schwierige Aufgabe. Als ein Mittel hierzu gilt das Turnen. Steiner fügte (erstmals in der „Freien Waldorfschule") zum gewöhnlichen, vorwiegend physiologisch orientierten Turnen andere Übungen hinzu, Bewegungen, die eigentlich dramatisierte Sprachlaute sind. Von der Ausdrucksgeladenheit (um so zu sagen) der Sprachlaute mag, wer sie noch nicht kennt, sich eine Vorstellung bilden an Konsonantenhäufungen wie „komm, kurzer, kräftiger Kerl!", „Tritt dort die Türe durch!" oder an dem einer ungestümen Interjektion gleichkommenden „ich, ich!" womit lebhafte Erstkläßler sich zum Sprechen melden. Diese innere Lebendigkeit in äußere Bewegung umgesetzt ist Eurhythmie: eigentlich eine reine Folge von Ausrufen, mit dem ganzen Körper in den Raum hinaus gestrahlt. — Ich entnehme dem reichen Zusammenhange noch den Hinweis auf die Stelle, wo Steiner der Sprachlehre die hohe Aufgabe zeigt, durch das Bewußtmachen der (im Dialekt) unbewußterweise schon beherrschten sprachlichen „Logik" an der „Herstellung des Selbstbewußtseins des Kindes zu arbeiten..."

Die Arbeit von Willi Aeppli (Basel): Erster Unterricht in der Heimatkunde ist in der Polemik insofern verfehlt, als er schon in der 2. Klasse „Heimatkunde" nennt, was wir dort noch mit der Bezeichnung Sprach- und Anschauungsunterricht belegen. Aber seine grundsätzliche Untersuchung hat mich persönlich gelehrt, wie ich meine eigenen Kinder noch viel genauer kennen lernen sollte und auch kann. Kinder leben und gedeihen, wie das Märchen von der Unke es ausdrückt, nicht nur von „Milch und Brot", sondern auch vom „goldenen Spielzeug", den Bildern, die ihre Fantasie im Grenzbereich des Sinnlichen und Übersinnlichen findet. (Denn diese haben die Macht, auch im Schlaf an Seele und Leib der Kinder zu schaffen!). Die „ungeheure Forderung" an uns erwachsene Erzieher aber, trotz unserm mit uns großgewordenen toten Intellektualismus noch den lebendigen Gehalt der Umwelt zu finden und zur kindgemäßen Geistesspeise zu verwandeln — sie verlangt eine zielbewußte Selbstschulung, einen „Erkenntnisweg". Aepplis Musterbeispiel, die Behandlung von Bäumen auf die verschiedenen Kindertemperamente abgestimmt, ist ebenso reizvoll wie lehrreich.

Am Schluß des Heftes stehen einige Zitate aus Heinrich Federers Jugenderinnerungen, die die Wirkung der Farben auf ein Kind erstaunlich lebendig schildern.

Das bescheidene Heft empfiehlt seine Zeitschrift aufs beste. Ich möchte sie nicht missen, weil sie den Mut hat, das, was in der Erziehung wirklich not tut, über eine scheinbare Wissenschaftlichkeit zu stellen. Man liest sonst so viel gelehrte Arbeiten, von denen doch keine Anregung zum Besinnen und Handeln ausgeht, die einem wirklich Steine statt Brot bieten. *Heinrich Keßler.*

„Die Welt des Kindes." Von Kind und Kindheit / Kinderaussprüche / Kinderarbeiten / Kindheitserinnerungen. „Individualität", 3. Jhrg., Buch 4. 50 zum Teil farbige Bilder. 200 S. 8⁰ Geh. Fr. 4.80, M. 3.80; geb. Fr. 6.80, M. 5.50. Orell Füßli Verlag, Zürich und Leipzig.

Der Band wird eröffnet durch wertvolle Abhandlungen zur Kinderpsychologie. Es folgen Äußerungen neuerer Schriftsteller über ihre Kindheit, und den Schluß bilden fröhliche und ernste „Dichtungen" von Kindern.

Mit der ebenso wissenschaftlich-interessanten wie künstlerisch-anregenden Sammlung ist ein Werk geschaffen worden, das nachhaltig zur Besinnung über das pädagogische Tun anregt und das zu einem Schlüssel für verschlossene Kammern der Kindesseele werden kann. *Kl.*

Russell, Bertrand. Ewige Ziele der Erziehung, unter besonderer Berücksichtigung der ersten Kinderjahre, übersetzt von Fritz Schnabel. Verlag Niels Kampmann, Heidelberg, 1928. 242 Seiten. Preis geb. M. 10.—, geh. M. 7.50.

Russell schreibt für Engländer; durch und durch nüchtern, sachlich, klar muten seine Vorschläge an; man wird stark an Locke und Spencer erinnert. Frei von jedem übertriebenen phylosophischen Pathos, das so oft in der deutschen Pädagogik die Klarheit des Zieles und der Methode verdunkelt, schreitet Russell den Bereich des Erziehungsalters von de Geburt bis zur Universität ab. Montessori, z. T. auch Freud sind seine Gewährsleute für die Charaktererziehung, die mit sechs Jahren d en Grund gelegt haben sollte. Schlaglichtartig werden durch wenige Sätze die Probleme der Bildungstypen der höhern Schulen, der Vereinfachung des Bildungsstoffes und seiner Anpassung an die vom 14. Altersjahr an notwendige Differenzierung nach Begabungen beleuchtet. Unumwunden wird der Schule die intellektuelle Bildung zugewiesen und im Gegensatz zum Gemeinschaftsüberschwang der Tagespädagogik der persönlichen Leistung das Wort geredet. Warum hat der Übersetzer dem schlichten, zur nüchternen Besinnung mahnenden Buch („on education") den hochfahrenden Titel gegeben? *—y—*

Schulz Paul. Psychologische Grundbegriffe, in ihrer Bedeutung für den Unterricht und für die Erziehung. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin S. W. 19, 1929. 178 Seiten. Einband Halbl. geb. Preis Rm. 5.60.

Ein recht brauchbares Büchlein zu den vielen andern hinzu, welche eine Einführung in die psychologischen Grundtatsachen, wenigstens diejenigen des Bewußtseins, geben wollen. Die Darstellung ist klar, die praktischen Belege sind oft recht glücklich gewählt. Für die Gefühls- und Willenspsychologie dürften aber endlich die biologischen Wurzeln mit ihren Vertretern Freud und Adler, für die höhern geistigen Vorgänge die geisteswissenschaftlichen Forschungen Dietheys, Sprangers u. a. nicht mehr vernachlässigt werden. *—y—*

Rammelt, Joh., Dr. J. B. Basedow. Der Philanthropismus und das Dessauer Philantropin. Walther Schwalbe, Dessau, 1929. 128 Seiten. Geb. Preis Rm. 6.—.

Der Direktor der Anhaltischen Landesbücherei übergibt mit dieser ersten Veröffentlichung aus seiner Landesbibliothek der Geschichte der Pädagogik ein wertvolles Geschenk. Die Sitzungsberichte der „pädagogischen Gesellschaft am Dessauer Philanthropin" von 1777 bis 1793 gestattet einen höchst interessanten Einblick in das Treiben der Basedow'schen Anstalt. Kleinste Verordnungen über den Unterrichts- und Aufsichtsbetrieb geben der allgemeinen, aus der Geschichte bekannten philanthropistischen Formel „Erziehung zu einem gemeinnützigen und glückseligen Leben" das rechte Relief, zeigen aber auch deutlich die Unzulänglichkeiten und den bei aller Prätention Basedows in seiner Kleinlichkeit oft beengenden Anstaltsatem. Lehrplan, Examen, Strafen, Kleiderordnung, Spiele, – alles ersteht deutlich vor dem Leser. Ein weiterer Abschnitt bringt die „Aufzeichnungen aus meinem Leben" und fünf ungedruckte Briefe Basedows, ferner seine Schulzeugnisse und sein Stammbuch (im Auszug). — Wertvoll ist endlich das erschöpfende Verzeichnis aller Philanthropisten, ihrer Werke und der über sie existierenden Schriften. *—y—*

Clostermann, Gerhard. Philosophie und Psychologie der Arbeitsschule. Pädag. Magazin, Heft 1241. Beyer & Söhne, Langensalza, 1929. 29 S. Geb. M. —.80.

Der Wandel des Arbeitsbegriffes in der Pädagogik, von den ersten utilitaristischen Strömungen der Fachschulung bis zur Auffassung der Arbeit als sittlich religiöser Tat wird in knappen, scharfen Zügen dargestellt. Eine gute Übersicht über das Werden einer pädagogischen Strömung! *Kl.*

Schweitzer, Albert. Selbstdarstellung. Paul Haupt, Bern, 1929. 44 S. Geb. Fr. 2.50.

Die Lebensbeschreibung eines großen Menschen bietet uns immer wertvolle Einblicke in fremdes Seelenleben und in das geheimnisvolle Schaffen des Genies. Das gilt auch von dem Bild, das Schweitzer, der Arzt, der Künstler, der Denker, der Mensch, von sich selber zeichnet. Die Schrift führt zudem in die bedeutendsten Werke des großen Gelehrten ein und regt an, sich in die Werke Schweitzers zu vertiefen. Sie wird überall willkommen sein, nicht nur, weil das Leben Schweitzers allgemein interessiert, sondern weil sie darüber hinaus viele Anregungen bietet. *Kl.*

Luick, W., Dr.: Der berufliche Nachwuchs in der Schweiz. Unionsdruckerei Bern. 1929. 160 S. Geb. Fr. 4.50.

Das Buch umfaßt vier Abschnitte und behandelt darin einleitend das Wesen und die Bedeutung der Berufswahl, für die Produktion und den Arbeitsmarkt, dann die berufliche Orientierung in der Schweiz, den beruflichen Nachwuchs und das Thema: Berufspolitik und Berufsökonomik. Es ist eine gründliche Bearbeitung des Problems; aus den verschiedensten Quellen wurde der Stoff zusammengetragen und nachher verarbeitet. Man merkt zwar, daß die Arbeit nicht aus eigener Erfahrung heraus wuchs; bei manchen Stellen würde der mitten in der Praxis stehende Berufsberater sein Fragezeichen setzen. Die Schrift will weniger neue Wege weisen, als vielmehr möglichst vielseitig zusammenfassen, wie es um den beruflichen Nachwuchs in der Schweiz steht, was für Berufsberater, Volkswirtschafter vor allem aus wertvoll ist. *St.*

Der Heidelberger Katechismus. Verlag der Reformierten Schweizer Zeitung, Zürich. Kart. Fr. 1.20.

Die Schrift stellt eine zeitgemäße Verdeutschung nach der Ausgabe der pfälzischen Kirchenordnung von 1563 dar. Wenn wir das Büchlein hier anzeigen, geschieht es deswegen, um die Lehrer auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, den „Heidelberger" kennen zu lernen, der Jahrhunderte hindurch in vielen Schulen fast das einzige Lehrmittel war. *Kl.*

Weiß, Carl: Pädagogische Soziologie (Pädagogium Band XIV). Julius Klinkhardt, Leipzig. 1929. 240 S. Geb. M. 8.20.

„Die behördliche Institutionalisierung und Reglementierung des Erziehungswesens schuf bei der Masse der unmittelbar Beteiligten das Bewußtsein, als ob Menschengestaltung ein isolierbares, für sich zu

beherrschendes Geschehen sei — ein gefährlicher Irrtum, dessen Sinnwidrigkeit niemals klarer zutage trat als heute, in einer aufgewühlten, brüchigen, wandlungsschnellen Zeit." Mit dieser, im Vorwort gemachten Feststellung, dessen absolute Richtigkeit kein Sehender bestreiten wird, begründet der Verfasser die Notwendigkeit seiner Arbeit.

Mit großer Sachkenntnis und ungewöhnlicher Belesenheit sucht der Autor den verworrenen Organismus Schule und Gesellschaft zu durchleuchten und den heutigen Stand der Dinge darzustellen. Daß aus den Erkenntnissen, die hiebei gemacht werden, keine bahnbrechenden Schlüsse und Forderungen gezogen werden, daß der Autor mehr die Zusammenhänge, die die Gegenwart beherrschen, zu erkennen sucht, als der Zukunftslinie der Entwicklung nachzugehen, wird man ihm keineswegs zum Vorwurf machen.

Dagegen gereicht die etwas überreich geratene Schematisierung der Arbeit und sodann die Überfülle der Fremdwörter der Arbeit keineswegs zum Vorteil und wird vor allem den einfachen Leser, dem das Buch doch vor allem zugänglich sein sollte, von dem Studium desselben abhalten. *Werner Schmid.*

Philosophische Quellenhefte. Herausgegeben von Studienrat Dr. B. Jordan und Oberstudiendirektor Dr. H. Schneider.

Heft 8: Die Vernunft und ihre Grenzen. Aus Kants Kritik. Hrsg. von Oberstudiendirektor Dr. A. Buchenau. Kart. Rm. —.90.

Heft 9: Gott und die Schöpfung. Aus der Philosophie des Thomas von Aquino. Hrsg. von Studienrat Dr. A. Kurfess. Kart. Rm. —.75.

Heft 16: Die Ideenlehre. Von Plato bis zur Gegenwart. Hrsg. von Studienrat Dr. B. Jordan. Kart. Rm. 1.—.

Heft 17: Der Einzelne und die Gemeinschaft. Hrsg. von Studienrat Dr. E. Meister. Kart. Rm. 1.—.

Heft 19: Willensfreiheit. Von Studienrat Dr. H. Reuther. Kart. Rm. 1.—.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1929.

Die Lektüre philosophischer Schriften bietet nicht nur äußerst wertvolle Anregungen, sie verschafft auch einen hohen Genuß. Der Lehrer, der die Seelenrichtungen seiner verschiedenen Schüler kennen sollte, muß sich bei großen Denkern Rat holen. Aber woher die Zeit nehmen, sich in umfangreiche philosophische Abhandlungen zu vertiefen? Aus dieser Not helfen die Philosophischen Quellenhefte in ausgezeichneter Weise. Kurze Einleitungen machen mit den in Betracht kommenden Fragen bekannt, und sorgfältig ausgewählte Textproben ermöglichen einen raschen und doch guten Einblick in die Denkweise der verschiedenen Philosophen. Die Hefte seien zum Einzelstudium sowie als Diskussionsgrundlage in pädagogischen Arbeitsgemeinschaften bestens empfohlen. *Kl.*

Rothe, Karl Cornelius: Die Umerziehung. Carl Marhold, Halle a. S. 1929. 166 S. Geh. M. 4.90.

Vor einem solchen Buche, das zugleich die Umerziehung von schwererziehbaren, entgleisten und stotternden Kindern und Jugendlichen behandelt, empfindet man: Weniger wäre mehr! Denn, mögen immerhin Beziehungsfäden von einer Gruppe der Kinder zu andern gehen, so bestehen doch grundlegende Unterschiede, die nun verwischt werden. Überhaupt! Was ist letzten Endes mit der allgemeinen Formel der Umerziehung, wie sie hier unter dem Satz: „Der Weg zum Herzen des Zöglings" gegeben wird, getan? Aufschlußreicher erschiene einem die Schilderung eines bestimmten schwererziehbaren Kindes und die Art und Weise, wie man es hat umerziehen können. Zum Wertvollen, das in dieser Schrift natürlich auch vorhanden ist, zähle ich den Hinweis auf Konstitution und Rasse der zu erziehenden Zöglinge; nur kann man wohl im heutigen Zeitpunkt nicht vorsichtig genug die Fäden zwischen Rasse und Rassenseele, zwischen Konstitution und ihrer psychischen Seite im Kindesalter ziehen. Der Verfasser betont dies auch, doch liegt ihm daran, das psychische Leben seiner Zöglinge, besonders von den genannten Körperbauformen her einzufangen. Erst dann, wenn der „Schülerbeschreibungsbogen der Normalschule auch Rassen- und Konstitutionsdiagnosen enthalten wird", würde „die Psychologie des Kindes in ein exaktes Stadium eintreten" (Seite 58). *d.*

Wäber, Hedwig. Familienbriefe Jeremias Gotthelfs. Huber & Cie. A.-G., Frauenfeld, 1929. 121 S. Geh. Fr. 5.80.

Daß Gotthelfs Werk mit Hunzikers Gesamtausgabe nicht abgeschlossen ist, beweisen immer wieder Neuerscheinungen, Versuche, seine Ideen von einer neuen Seite zu verstehen, wobei es sich zeigt, daß Gotthelf heute so großartig, wahr und modern ist wie im letzten Jahrhundert. (Ich darf vielleicht an mein Büchlein J. G. als Volkserzieher, Paul Haupt, Bern 1928, erinnern.) Diese Familienbriefe führen uns in das Interieur des Gotthelfschen Kreises. Sie sagen uns, daß der Pfarrer und Schriftsteller auch für das Kleine, Alltägliche Sinn, Humor und Liebe hatte. Behagliche Lebensfreude, die durch unliebsame Zeitgeschehnisse nicht getrübt werden kann. So stellt sich neben den Eiferer, den zürnenden Propheten der Werke der behäbige, aufgeräumte Freund und Hausvater. Das Ganze: Eine wertvolle Bereicherung des Gotthelf-Bildes. Dr. *P. Hedinger-Henrici.*

Gotthelf, Jeremias: Sämtliche Werke. 18. Band, bearb. von Rud. Hunziker und Hans Bloesch. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich, 1929. 464 S. Geh. Fr. 10.50, geb. Fr. 12.—.

Der neuest erschienene 18. Band der großen Gotthelfausgabe enthält den dritten Teil der „Kleinern Erzählungen". Darunter findet sich die köstliche Geschichte von „Christens Brautfahrt", die das bei Gotthelf beliebte Thema der Brautschau auf so originelle Art abwandelt.

Von den übrigen fünf Erzählungen behandeln drei sagenhafte Vorgänge aus der frühesten Schweizergeschichte: „Die drei Brüder" den Zusammenbruch der Helvetier, „Sintram und Bertram" die Gründung von Burgdorf im Zeitalter der Pipiniden, „Der Knabe des Tell" die Anfänge der Eidgenossenschaft bis zur Schlacht am Morgarten. Gotthelf zollt in diesen Geschichten dem romantischen Zeitgeist seinen Tribut; damit verbindet sich aber in eigenartiger Weise der Realismus Gotthelfscher Erzählungskunst.

Da diese Stücke sonst nicht leicht zugänglich sind, ist man froh, sie hier nun in so feiner Ausstattung und knapper Kommentierung genießen zu können. *H. W.*

Heywang, E.: Jugendbühne und Landschule. Pädagogisches Magazin, Heft 1239. Hermann Beyer & Söhne, Langensalza, 1929. 46 S. Geheftet M. 1.10.

Der Verfasser will mit seiner Schrift für die Pflege des Jugendspiels in Landschulen werben. Einleitend stellt er fest, wie schlimm es mit dem geistigen Leben der Dorfbevölkerung bestellt ist. Die Aufklärung hat die alte Volkskultur getötet. Wir bringen kein neues Märchen, kein neues Volkslied, keinen neuen Brauch mehr hervor. Und wie das Volk fade Gassenhauer und Operettenschlager singt, so ist auf der Volksbühne der traurigste Kitsch im Schwang. Diesem ungesunden Wesen entgegenzuwirken, hat die Schule die Pflicht. Sie soll an ihrem Teil für die Wiederbelebung der alten Volkskunst beitragen. Heywang befürwortet nicht nur das Spielen guter Jugendspiele, er regt sogar das Theaterschaffen, d. h. die selbstschöpferische dichterische Arbeit durch die Klassengemeinschaft, an. Wie das möglich ist, zeigt er an einem Beispiel (ein ähnliches war übrigens erst kürzlich in der Jugend-Warte zu lesen). Er hat mit seinen Schülern das Bechstein-Märchen „Wie der Teufel den Alkohol erfand" dramatisiert. Ich muß allerdings gestehen, daß ich diesem Schauerstück wenig Geschmack abgewinnen konnte. *A. Fl.*

Langenscheidts Taschenwörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Neubearbeitung 1929. I. Teil: Französisch-Deutsch von H. Schwarz. XV, 512 S. II. Teil: Deutsch-Französisch von Dr. Wernher Mohrhenn. XII, 494 Seiten.

Langenscheidts Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Neubearbeitung 1929. I. Teil: Englisch-Deutsch. XVI, 542 Seiten. II. Teil: Deutsch-Englisch von Prof. Edmund Klatt. XII, 476 S. Jeder Teil in Ganzleinen geb. M. 4.30; 2 Teile in einem Ganzleinenband M. 8.25. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) G.m.b.H., Berlin-Schöneberg.

Was man von einem Wörterbuch in erster Linie verlangt: Reichhaltigkeit und Übersichtlichkeit wird hier geboten. Dazu kommt noch mehr: In den Teilen Fremdsprache–Deutsch ist jedem Wort eine genaue Angabe über die Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt beigegeben. Häufig werden die Wörter durch sinngemäße Zeichen erklärt. Ein Verzeichnis der Konjugation der Verben und eine Zusammenstellung der Zahlwörter werden gute Dienste leisten. Der Druck ist sehr gut, und die handlichen Bändchen sind schön und dauerhaft gebunden. *Kl.*

Zimmer, Carl: Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt. Quelle & Meyer, Leipzig, 1929. 144 S. Geb. M. 1.80.

Das 1910 zum erstenmal erschienene Bändchen erlebt die dritte Auflage. Die Seitenzahl ist etwas gewachsen, während dafür die interessante Bebilderung leider spärlicher geworden ist.

Doch ist es ja nicht die Aufgabe des Werkleins, seinen Zweck durch Veranschaulichung zu erreichen, sondern Anleitung zu geben zum rationellen und fördernden Beobachten aller Lebensäußerungen unserer Vögel. Dieses Ziel erreicht es in ausgezeichneter Weise. Wer sich in diesen anziehenden Teil der zoologischen Wissenschaft vertiefen will, benützt die Wegleitung des Verfassers sicher mit großem Nutzen, denn sie enthält Anregungen in Hülle und Fülle, auch für den, der sich schon auf der Höhe glaubt. Mit welchen Mitteln, wann, wo, was und wie man beobachten soll, das wird alles so kurzweilig dargestellt, daß der „Vogelstudent" nach der Lektüre recht eigentlich darauf brennen sollte, die ersten ornithologischen Nüsse zu knacken.

Gerade der Lehrerschaft sei das Bändchen warm empfohlen! *H.Z.*

Schnack, Friedrich: Das Leben der Schmetterlinge. Jakob Hegner, Hellerau, 1928. 286 S. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.80.

Ein eigenartiges Buch, das jeder Schmetterlingsfreund mit Genuß liest. Wohl enthält es Beschreibungen unserer bekannten Tagfalter und Nachtschwärmer, nennt deren Entwicklungsgeschichte und Gewohnheiten, führt auch manch eine interessante, neue Beobachtung auf, ein gewöhnliches Lehrbuch ist es trotz alledem nicht. Schon die eingestreuten Erlebnisse, Sagen und Legenden lassen diesen Eindruck nicht aufkommen. Dann aber hat es Schnack verstanden, dem naturwissenschaftlichen Stoff Leben einzuhauchen und ihn mit den leuchtendsten Farben zu malen. Da wimmelt und flattert, glänzt und gleißt es rings um uns, da jagen sich die bunten Bilder in reißender Flucht, klingt Wohllaut an unser Ohr, daß wir fühlen: Der das schrieb, war kein nüchterner Wissenschaftler, sondern ein Dichter zum ersten, ein Falternarr zum andern. *K. E.*

Schauff, P., Dr. und **Weiß, H.** Grimsehl, Lehrbuch der Physik für die Mittelstufe von Gymnasien, Realgymnasien und Höheren Mädchenbildungsanstalten. 9. Auflage. B. G. Teubner, Leipzig, 1929. 255 S. Geb. M. 4.80.

Grimsehls Lehrbuch der Physik für die Mittelstufe erscheint hier in 9. Auflage, bearbeitet von Dr. Schauff. Das Buch ist auch jetzt noch nach den bewährten Grundsätzen Grimsehls methodisch aufgebaut. Neu ist die Anführung von Schülerübungen am Schluß der einzelnen Abschnitte. Eine ebenfalls erwünschte Ergänzung hat das Buch durch Beifügung von 16 „geschichtlichen Rückblicken" erhalten, die in gedrängter Form einen Überblick über die historische Entwicklung der einzelnen Gebiete geben und vor allem die Bedeutung der verschiedenen Physiker für die Förderung gewisser Probleme ins rechte Licht rücken. Physikalische Vorgänge, auf die der Mensch im praktischen Leben überall stößt, sind in den Anwendungen weitgehend berücksichtigt. 248 Textseiten und 344 sehr gut gezeichnete Figuren. Ein besseres Buch von diesem Umfang gibt es nicht. *R. W.*

Müller, Franz, Bez.-Lehrer, Biberist. Elektrizität an der Primarschule. Selbstverlag, 1929. 31 S.

Das Büchlein stellt einen gelungenen Versuch in der Behandlung der Elektrizitätslehre auf der Primarschulstufe dar. Es beschränkt sich in der Theorie auf das Notwendigste und rückt die Anwendungen in den Vordergrund. Der Lehrgang stützt sich auf eine von Franz Müller selbst zusammengestellte Apparatur, die zum Preise von 85 Franken beim Verfasser des Büchleins bezogen werden kann (inbegriffen zwei Meßinstrumente). Als Lernbüchlein für die Hand des Schülers sehr empfehlenswert. *R. W.*

Lörcher, O. und **Löffler, C.** Leitfaden und Aufgabensammlung der Geometrie, nebst einer Vorschule der Trigonometrie für höhere Lehranstalten. 7. Auflage. B. G. Teubner, Leipzig, 1929. 208 S. Pappe M. 3.60.

Das Buch von Lörcher und Löffler, das 1913 zum erstenmal erschienen ist und nunmehr die 7. Auflage erreicht hat, gehört zu den modernen Büchern der Geometrie. Es ist Leitfaden und Aufgabensammlung zugleich und verrät fast auf jeder Seite das Bestreben, den Zusammenhang mit dem praktischen Leben herzustellen. Eine reiche Fundgrube von anregenden, zum großen Teil neuen Aufgaben. 192 sehr sorgfältig gezeichnete Figuren. Das Buch ist nicht für die Volksschule bestimmt, wird aber dem Lehrer der Sekundarschulstufe bei der Vorbereitung treffliche Dienste leisten. Es sei zur Anschaffung aufs beste empfohlen. *R. W.*

Schülke, A., Dr.: Vierstellige Logarithmentafeln nebst Hilfstafeln für das praktische Rechnen. Ausgabe B, mit Anhang: Mathematische Formeln. 18. verb. Auflage. Teubner, Leipzig. 1929. 38 S. Leinen M. 2.—.

Diese prächtige in Ganzleinen gebundene Logarithmentafel, die dieses Jahr in 18. Auflage erscheint, verdankt ihren Erfolg wohl zweifellos der großen Übersichtlichkeit und Vollständigkeit ihrer Tabellen. Auf zwei Seiten sind die vierstelligen Logarithmen der Zahlen von 100—1000 untergebracht. Weitere (4+4) Seiten enthalten die Logarithmen der trigonometrischen Funktionen und diese selber. Dazu kommen Tafeln der Quadrat- und Kubikzahlen von 100—999 (bzw. 1,00—9,99), Zinseszins- und Sterblichkeitstabellen und eine reiche Zusammenstellung von chemischen, physikalischen und astronomischen Konstanten. Den Schluß bildet eine gedrängte Formelsammlung. Diese Reichhaltigkeit und die leichte Handhabung, die durch ein praktisches Greifsystem (Blitzfahrplan!) noch erhöht wird, werden dieser Tafel viele neue Freunde werben. Vorzüglicher Druck auf glattem, aber nicht blendendem Papier. *R. W.*

Katholische Stimmen gegen den Krieg. Eine internationale Sammelschrift. 40 S. Preis 80 Rappen. Verlagsstelle für die Schweiz: Schweiz. Zentralstelle für Friedensarbeit, Gartenhofstr. 7, Zürich 4.

Seit dem Krieg hat sich in der reformierten Geistlichkeit eine starke antimilitaristische Strömung bemerkbar gemacht, die die Unvereinbarkeit von Christentum und Waffenhandwerk mit aller Schärfe betont. Es dürfte weniger bekannt sein, daß auch unter der katholischen Priesterschaft namhafteste Vertreter diesen radikalen Standpunkt einnehmen. Die Saat, die diese Männer streuten, geht heute verheissungsvoll auf. In den Reihen aktiver Pazifisten, die in vorderster Linie für den Frieden kämpfen, befindet sich eine große Zahl katholischer Geistlicher. So verdient dieses Schriftchen hüben und drüben, bei Freund und Gegner der Abrüstung, bei Reformierten und Katholiken, aufmerksame und nachdenkliche Leser. *Werner Schmid.*

Gustav Freytag und andere. Deutsches Gut. Zweite Jugendschriftenreihe: Wissen. Nummern 8—16. Fredebeul & Koenen, Essen.

Die Bändchen, fürs Klassenlesen bestimmt, zeigen eine geschickte Auswahl aus Gustav Freitags: „Bildern aus der deutschen Vergangenheit." Sie führen von den Kreuzzügen bis zu Friedrich dem Großen. Die kurz und anschaulich gehaltenen Abschnitte sind getreue Bildfolgen des Lebens in den verschiedenen Jahrhunderten. Sie lassen den Kaufmann der Hansa, den Landsknecht des Dreißigjährigen Krieges in seiner wirklichen lebensvollen Umgebung wiedererstehen. Auch da, wo wirklicher Wissensstoff vorgetragen wird, geschieht dies mit drängender Bewegung und Spannung. Wo Freitag einer Ergänzung oder Bereicherung bedarf, ist dies durch Mitarbeiter geschehen, die mit dem Fassungsvermögen unserer Zwölf- bis Fünfzehnjährigen vertraut sind. Man unterlasse nicht, vor der Benützung dieser Bändchen als Klassenlesestoff den knappen Führer: Vom Bücherlesen in der Schule, durchzugehen. Er atmet einen gesunden Geist und nimmt Stellung gegen das viele Erklärenwollen und Herumdeuteln. *F. B.-L.*

Waldvogel, T., Dr. Der Arbeitsdienst der Schweizerjugend, seine Gönner und die bisher durchgeführten Versuche auf freiwilligem Wege. A.-G. Leemann & Cie., Zürich, 1928. 54 Seiten.

In leicht verständlicher Art erklärt Waldvogel in dieser Schrift ausführlich den Sinn und Inhalt seiner im Nationalrat eingebrachten Motion, über den Arbeitsdienst der schweizerischen Jugend. Im Kapitel Allgemeinen hält er uns besonders scharf die Grenzen vor Augen, zwischen dem Arbeitsdienst und dem sog. Zivildienst, der sich in Opposition stellt zum Militär. Waldvogel will nicht gegen das Militär arbeiten, sondern den für Militärdienst untauglichen Teil der Schweizerjugend zum Arbeits- besonders zum Hilfsdienst heranziehen. In zwei getrennten, sehr sachlich gehaltenen Kapiteln hält er uns Vor- und Nachteile vor Augen, die sich für den Arbeitsdienst der männlichen und weiblichen Teile der Jugend ergeben. Sehr interessant sind seine Ausführungen über die Art des Dienstes, Organisation und Kosten. Hernach läßt er oft gehörte Einwände zur Sprache kommen und widerlegt sie mit selten gesehener Sachlichkeit, überzeugt vom guten Gelingen dieses Unternehmens. — Besser als Worte überzeugen Taten. Darum führt W. in dieser Schrift eine ganze Reihe von Beispielen an, wo schweizerische Jugend freiwilligen Hilfsdienst geleistet hat. Bei der männlichen Jugend sind es vor allem die Studierenden, die ihre Ferienwochen opferten und alle sind des Lobes voll über die guten und reichen Früchte, die der Arbeitsdienst bis jetzt gebracht hat. Waldvogel läßt eine Anzahl Kolonisten und Kolonistinnen selber sprechen und auch aus den weiblichen Arbeitsstätten ertönt dasselbe Lob. — Allen, die weiteren Aufschluß wünschen über die Art und Weise des freiwilligen Hilfsdienstes resp. des von Waldvogel empfohlenen Arbeitsdienstes der Schweizerjugend, empfehle ich dieses Büchlein sehr, und ich bin sicher, daß alle sich für diese Idee einsetzen werden. *Max Gmür.*

*

Ammann, Hermann: Vom Ursprung der Sprache. Moritz Schauenburg, Lahr (Baden) 1929. 16 Seiten. Geh. M. —.85.

Ankenbrand, Lisbeth: Erfrischungsgerichte für den Sommer. Erprobte und bewährte Rezepte für Früchte- und Gemüse-Rohkost, Salate etc. Süddeutsches Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44. Geh. M. 1.25.

Baur, A. Dr.: Das Samariterbüchlein. Ein schneller Ratgeber. Muth'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Geh. M. —.60.

Bernischer Kantonal-Gesangverein: Liederbuch für Frauenchor. Band III. Verlag Müller & Schade, Bern, 1929.

Brodbeck, Heinrich: Von der Grimsel hinüber ins Lötschental. Eine Bergwanderung. Buchhandlung zum Landschäftler, Liestal, 1929. Geh. Fr. 2.50.

Döring, Max: Pädagogisch-psychologische Arbeiten, aus dem Institut des Leipziger Lehrervereins. 17. Band. Leipzig, 1929. Dürr'sche Buchhandlung. 304 Seiten. Geh. M. 8.50.

Droop, Fritz: Mannheim als Hochburg des Bayreuther Gedankens. Zum 150 jährigen Jubiläum des Mannheimer Nationaltheaters. Verlag des Mannheimer Tagblattes. 52 Seiten, geh.

Eberle, Oskar: Theatergeschichte der innern Schweiz. (Königsberger deutsche Forschungen, Heft 5.) Grafe & Unzer, Verlag, Königsberg (Preußen). 304 Seiten. Geh. M. 12.—.

Eckhart, L.: Der vierdimensionale Raum. (Mathemat.-physik. Bibliothek, Band 84.) Teubner, Leipzig. Kart. M. 1.20.

Fröbes, Jos.: Lehrbuch der experimentellen Psychologie. 2. Band. Herder & Cie., Freiburg i/Br., 1929.

Fuchs, K., Dr.: Wetzikon und der Pfäffikersee. Verlag Jean Frey A.-G., Zürich. Geh. Fr. 1.50.

Gilomen, H., Dr.: Die Kinderkolonie Meikirch. Ein pädagogisches Experiment vor hundert Jahren. Langensalza, Beyer & Söhne, 1929. (Friedr. Mann's Pädag. Magazin, Heft 1245).

Historisch-biograph. Lexikon der Schweiz. (46. Faszikel: Regelsberger-Ringoldingen.) Administration, Place Piaget 7, Neuchâtel.

Horrix, Hermann: Der Sandtisch in der Hilfsschule. Preis geheftet Rm. 1.80. Verlag Carl Marhold, Buchhandlung, Halle a. d. S., 1929.

Huber-Bindschedler, Berta Dr.: Jakob Boßhart. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, 62. Bändchen.) Huber & Cie., Frauenfeld.

Iversen, J.: Reklame-Unterricht. Ein Weg zum Erfolg für geistig regsame Leute! Prospekte durch P. Lauper, Postfach Transit, Bern.

Jahresberichte: 39. Bericht und Rechnung über das Erholungshaus Zürich-Fluntern 1928; Bericht über die Schuljahre 1927/28—1928/29 Verwaltungsabteilung des Schulwesens der Stadt Luzern; Jahresbericht des Kantonalen Gymnasiums in Zürich 1928/29, der Kantonalen Handelsschule 1928/29; der Kantonalen Oberrealschule 1928/29; Rapport de la Commission Scolaire La Chaux-de-Fonds, 1928/29.

Kröher, P.: Studienaufenthalt in England, Frankreich etc. Verlag F. Dümmler, Berlin.

Kuhn, G., Pfr.: Geschichte des Schulwesens der Gemeinde Maur. Buchdruckerei Eugen Weilenmann, Uster, 1929.